BDKJ kja

meteorit

41 . 2/2018

Räume zum Leben

Lebens(t)räume

Wohnformen

INFORMATIONEN VON BDKJ & KJA WÜRZBURG

Foto: Jürgen Hasse

Inhalt

Editorial 3

Thema 4
Wie wohnt Bayern? 4
Leben und Wohnen in der Stadt 6
Von der Freiheit, Ich zu werden 8
FreiRaum – den MöglichkeitsRaum öffnen... 11
„Wohnst du noch oder …“ 12
Wohnformen 14
Von zuhause nach zuhause - Bergexerzitien der kja 18
Impuls 19
Pinnwand 20

BDKJ 22
kja 24
Verbände 28
Regionen 30

Leute und Fakten 32

REDAKTIONSSCHLUSS DER NÄCHSTEN AUSGABE:
01.06.2019

Thema: Solidarität und Engagement

Impressum

Herausgeber:
Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) Diözesanverband Würzburg
Mitherausgeber:
Kirchliche Jugendarbeit Diözese Würzburg (kja)
Verantwortlich:
Christina Lömmer
Daniela Hälker
Redaktion:
Verena Hack, Christina Lömmer, Matthias Muckelbauer, Daniela Hälker, Korbinian Krapf (BfD), Simi Guichard (Praktikantin)
Kontaktadresse:
Redaktion - Meteorit
Kilianeum – Haus der Jugend
Ottostraße 1, 97070 Würzburg
Telefon: 0931 386-63141
E-Mail: bdkj@bistum-wuerzburg.de
www.bdkj-wuerzburg.de
Layout:
Selina Seubert
Lektorat:
Daniela Hälker
Druck:
Druckerei Lokay e. K., Reinheim
Auflage:
2.000 Stück
Bezugshinweis:
Kostenloser Bezug über die BDKJ-Diözesanstelle
Bildrechte:
Sollte nichts anderes angegeben sein, liegen die Bildrechte beim Herausgeber oder Mitherausgeber.
Gefördert von:
BezJR
Bezirksjugendring Unterfranken

Editorial

Liebe Leser*innen!

Diese Ausgabe trägt den Titel „Räume zum Leben“.
Woran denken Sie da zuallererst? Ist es Ihr kuscheliges Wohnzimmer zuhause oder das Studentenzimmer im Wohnheim? Ist es eine Sehnsucht nach Ruhe und freier Zeit und Momenten für sich und seine Seele?

Wir waren uns im Redaktionsteam sehr schnell einig, das dieses Thema den tatsächlichen Wohnraum, den jemand zur Verfügung hat ebenso einschließt wie Freiräume für die eigene Entfaltung. Es war uns wichtig, Expertinnen und Experten von Staat, Wissenschaft und der Psychologie zu Wort kommen zu lassen. Spirituelle Erfahrungen und Texte haben im Meteorit stets ihren Platz. Und natürlich gibt es im Praxisteil eine bunte Skizze einiger möglicher Wohnformen.

So finden Sie zu Beginn dieser Ausgabe einen Text von Julia Jelen vom Staatsministerium, in dem sie Grundsätzliches zum Thema Wohnen, Bauen und staatliche Städtebauförderung darstellt.
Jeder Mensch hat einen verfassungsrechtlich verankerten Anspruch auf angemessenen Wohnraum, für den der bayerische Staat verantwortlich ist. Frau Jelen fordert eine Gesellschaft, die wohlwollend und offen auf Neubauvorhaben und Zuzug reagiert.

Der Humangeograph Jürgen Hasse fokussiert sich im nachfolgenden Artikel auf das Leben in der Stadt. Vor allem die Metropolen ziehen mehr und mehr Menschen an. Er schreibt von Gegensätzen, und wie Lebensräume und Lebenssituationen zusammen hängen.

Die junge Psychologin Marilisa Herchet entführt uns in unser Inneres. Die Suche nach dem Selbst, nach unserem Ich. Unter anderem ist von der Pubertät als „Blind-Date ohne Entscheidungsmöglichkeit“ die Rede. Die Sache mit den Wurzeln und den Flügeln...

In einem kurzen Interview spricht Andreas Laurien über die Wichtigkeit von Freiräumen im Alltag, vor allem für Jugendliche.

Sebastian Schoknecht von der Caritas liefert das Gegenstück zu den Worten von Frau Jelen. Er beklagt fehlenden Wohnraum gerade für Menschen, die eher am Rand der Gesellschaft stehen.

Das Redaktionsteam wünscht Ihnen viel Freude beim Entdecken dieser Ausgabe. Schaffen Sie sich zum Jahreswechsel viele Auszeiten für sich und Ihre Lieben. Gottes Segen für das Neue Jahr 2019!

Daniela Hälker
Referentin der kja Leitung

Foto: Daniela Hälker

Wie wohnt Bayern?

Wie wohnen Sie? Noch in Ihrem Elternhaus? In einem Wohnheim? In einer Wohngemeinschaft oder in einer eigenen Wohnung? Auf dem Land oder in einer Stadt, zentral oder peripher? Sind Sie mit Ihrer Wohnsituation zufrieden oder sollte sich dringend etwas daran ändern? Wie sieht es mit den Kosten aus - kein Problem, oder gehen die Wohnkosten an Ihre finanzielle Substanz? Und noch wichtiger: Wie wollen Sie in zehn Jahren wohnen?

Als junger Mensch ist man in Bezug auf die eigene Wohnsituation noch genügsam und belastbar. Wenn man nicht gerade vor der Uni kampieren muss, hält man es auch einmal eine Zeit in einer kleinen Kammer zur Untermiete aus, erträgt zähneknirschend WG-Mitbewohner, die etwas eigenwillige Vorstellungen von Sauberkeit haben, findet das winzige Appartement, das man gemeinsam mit seinem Partner bewohnt „irgendwie romantisch". Als junger Mensch ist man sich sicher: „Das ist nur eine Phase. Später werde ich …" Da ist sie wieder die Frage: Wie wollen Sie in zehn Jahren wohnen?

Später, wenn man fest im Berufsleben steht, eventuell eine Familie gegründet hat, wenn man weiß: „So werde ich die nächsten Jahre leben." - erhält die Frage des Wohnens ein anderes Gewicht: In was für einem Wohnquartier lebe ich? Bietet die Wohnung, in der ich lebe, Raum für berufliche und familiäre Entwicklung?

Woher kommt der Wohnraum, den wir benötigen?

Die erfreulich gute Wirtschaftslage und die positive Bevölkerungsentwicklung in Bayern führen aktuell insbesondere in den Ballungsgebieten zu einem Nachfrageüberhang nach Wohnraum. Zudem verschärfen der seit Jahren kontinuierlich ansteigende Wohnflächenbedarf pro Person[1] und die mit dem Wohlstand wachsenden individuellen Ansprüche die Konkurrenzsituation auf dem Wohnungsmarkt. An den entsprechend stark steigenden Miet- und Kaufpreisen leiden am meisten diejenigen, die finanziell weniger leistungsstark sind, beispielsweise junge Familien oder Alleinerziehende.

Eine angemessene und bezahlbare Wohnung ist ein elementares Grundbedürfnis jedes Menschen. Wohnraum ist daher nicht einfach nur ein Wirtschaftsgut, sondern ein schützenswertes Sozialgut. Die Bayerische Verfassung enthält in Art. 106 Abs. 1 einen entsprechenden Verfassungsauftrag: *„Jeder Bewohner Bayerns hat Anspruch auf eine angemessene Wohnung."* Hierin begründet sich zwar kein individuell einklagbares Recht auf eine Wohnung, aber die Verpflichtung für den Staat und die Gemeinden, den Wohnungsbau mit dem Ziel zu fördern, dass alle Bewohner Bayerns angemessene Wohnungen erhalten können. Dieser Verfassungsauftrag ist der Staatsregierung ein Herzensanliegen, im Jahr 2018 steht mit 886 Millionen Euro Fördermitteln ein Rekordvolumen für die Wohnraumförderung in Bayern zur Verfügung. Damit können der Bau und die Modernisierung von preiswertem Wohnraum für diejenigen unterstützt werden, die sich alleine nicht mit angemessenem Wohnraum versorgen können: als Mietwohnraum, als Eigenwohnraum und nicht zuletzt als Wohnraum für Studierende. Die staatliche Wohnraumförderung ist ein erfolgreiches und langjährig bewährtes Instrument, sozial gebundenen Wohnraum im Zusammenwirken mit der Wohnungswirtschaft bereitzustellen. Hierbei baut und betreibt der Staat den Wohnraum nicht selbst, er stellt vielmehr der Wohnungswirtschaft die Fördermittel zum Bau preisgünstigen Wohnraums zur Verfügung. Entsprechend ist die Wohnraumförderung auf das Engagement von Wohnungsunternehmen und von Privatinvestoren angewiesen. Auch die Kirchen besitzen geeignete Bauflächen und Immobilien, mit denen sie einen wesentlichen Beitrag zur Entlastung des Wohnungsmarkts leisten können.

Bauen ist eine Aufgabe mit langfristigen Zyklen:

- Nicht der kurzfristige Bedarf, sondern ein vorausschauender Blick auf mittel- und langfristige Entwicklungen (Wo und wie werden wir morgen wohnen? Stadt oder Land, Miete oder Eigentum, Einfamilienhäuser oder Wohnungen, kleine Wohneinheiten oder große Familienwohnungen) muss Grundlage für Weichenstellungen im Wohnungsbau sein.
- Von der grünen Wiese bis zur bezugsfertigen Wohnung vergehen mitunter Jahre; übliche Instandsetzungs- oder Neubauzyklen sind Generationenaufgabe.
- Auch die Bauwirtschaft kann nur nach und nach ihre Kapazitäten an die gestiegene Nach-

frage anpassen. Wer aktuell bauen möchte, muss mitunter lange nach geeigneten Firmen suchen und höhere Baukosten in Kauf nehmen.

Neben der finanziellen Förderung ist es daher essentiell, dass die Staatsregierung für langfristige politische Verlässlichkeit und investitionsfreundliche Rahmenbedingungen im Wohnungsbau sorgt.

Dabei geht es der Staatsregierung nicht nur um die Quantität des Wohnungsbaus, sondern auch um die Qualität der Gebäude, um Quartiers- und Stadtentwicklung. Nicht zu vernachlässigen ist schließlich noch ein weiterer Aspekt: In was für einer Gesellschaft wollen wir leben?

Damit unsere Städte vielfältig, lebendig und lebenswert bleiben und sozial Schwächere nicht buchstäblich an den Rand gedrängt werden, brauchen wir in allen Preissegmenten ein ausreichendes Angebot an Wohnraum. Nur Orte, an denen es auch Platz für Familien, Studierende und Seniorinnen und Senioren gibt, an denen es nicht an Erzieherinnen und Erziehern, an Pflegekräften, Haushaltshilfen und Servicekräften mangelt, an denen es Nischen auch für (Lebens-) Künstlerinnen und Künstler gibt, bleiben langfristig attraktiv. Auch hierauf reagiert die Staatsregierung, und zwar mit verschiedenen Programmen der Städtebauförderung. Diese liefern wertvolle Beiträge, um lebendige Städte zu erhalten, Leerstände zu beseitigen und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen. Und auch hierfür steht in Bayern 2018 ein Rekordvolumen bereit, nämlich 444 Millionen Euro an Fördermitteln.

Die Frage des Wohnens wird nicht allein in den Ballungsräumen zu lösen sein. Bebaubarer Grund ist ein limitiertes Gut und auch Nachverdichtung ist nur in einem begrenzten Rahmen möglich. Neben attraktiven Arbeitsplätzen ist das Angebot an modernem Miet- und Eigenwohnraum ein wesentlicher Aspekt, damit junge Menschen gerne in ihrer ländlichen Heimat bleiben oder nach Ausbildung oder Studium dorthin zurückkehren. Zugleich ist es für die Städte und Gemeinden ein wichtiger Standortfaktor, wenn es darum geht, Neubürger zu gewinnen. Gelingt das in der Fläche, entlastet das wiederum den Ballungsraum.

Wohin steuern wir?

Jenseits des politischen Handlungsspielraums kann jeder Einzelne seinen Beitrag leisten, indem er Neubauvorhaben oder Nachverdichtungen in seinem Wohnviertel (freudig) akzeptiert. Wir brauchen gesellschaftlich ein positives Klima für mehr Wohnungen und herzliche Freude über die positive wirtschaftliche Entwicklung Bayerns und den damit verbundenen Zuzug!

[1] Die durchschnittliche Wohnfläche pro Person in Bayern beträgt aktuell knapp 48 m², 1995 waren es gut 39 m² (Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik). Neben den gestiegenen Wohnansprüchen hat dies zwei wesentliche Ursachen:

- *die konstant kleiner werdenden Haushaltsgrößen (z.B. mehr Singlehaushalte); da die in jeder Wohnung erforderlichen Flächen für Bad, Küche und Erschließung bei kleinen Haushalten mehr ins Gewicht fallen, ist die Wohnfläche pro Person bei kleinen Haushalten regelmäßig überdurchschnittlich groß, und*
- *die zunehmende Zahl an Seniorenhaushalten u.a. auf Grund der gestiegenen Lebenserwartung. Bei Seniorenhaushalten handelt es sich regelmäßig um kleine Haushalte (ein oder zwei Personen); zudem bleiben Seniorinnen und Senioren zumeist in ihrem vertrauten großen Familienheim wohnen, auch wenn die Kinder längst ausgezogen sind.*

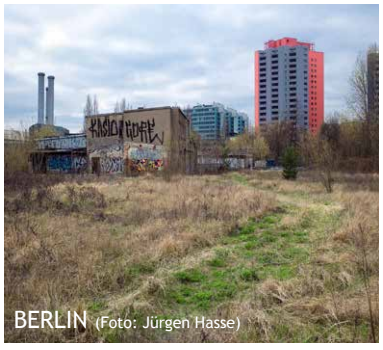
***Julia Jelen** (Architektin und Stadtplanerin) arbeitet als Referentin im Referat Wohnungswirtschaft im Bayerischen Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr. Von 1989 bis 2002 war sie selbst aktives Mitglied der KjG in der Diözese München und Freising.*

Leben und Wohnen in der Stadt

Auf die meisten Menschen unserer Zeit wirken Städte wie Magnete. Offizielle Bevölkerungsstatistiken rechnen für das Jahr 2030 (bezogen auf Deutschland) mit einem urbanen Bevölkerungsanteil von mehr als 78 %; weltweit wird eine Quote von 60 % erwartet. Es sind insbesondere die Metropolen, die die Menschen faszinieren und zur Wanderung veranlassen. Unter ihnen haben die Millionenstädte einen beinahe kosmologischen Charakter. Aber man kann ihre hoch komplexen ganzheitlichen Gebilde nicht in Bestandteile spalten, um zu sehen, was „in“ ihnen ist. Ihr wesensmäßiger Charakter besteht in ihrer Unteilbarkeit. Das Ganze soll in seinem synchronisierten Rundlauf dem Menschen dienen. Der Begriff locus paratus schon macht deutlich, dass sie ein von und für den Menschen eingerichteter, ein sie umkleidender Ort ist. Vom Leben in den Zentren erhoffen sie sich ein gutes Leben – ein besseres als sie haben.

AMSTERDAM (Foto: Jürgen Hasse)

Der Begriff der Stadt weist schon etymologisch auf etwas Gemeinschaftliches hin: „Gott hat die Menschen erschaffen zur weltlichen Gemeinschaft und Gesellschaft, dass sie Stätt und Flecken haben sollen“. So findet der homo sociologicus in der Stadt die ihm gemäße Lebens- und Wohnform.


BERLIN (Foto: Jürgen Hasse)

Für den französischen Soziologen Henri Lefèbvre (1901 – 1991) war das Urbane daher auch „der Punkt der Begegnung, der Ort einer Zusammenkunft, die Gleichzeitigkeit“. Aber dies ist eine ungleichzeitige Gleichzeitigkeit, deren Dynamik von heterogenen und widersprüchlichen Rhythmen getaktet wird. Banker und Banditen, Reiche und Arme, Sesshafte und Wandernde, sie alle wirken in einer Welt des Glamourösen wie des Finsteren nebeneinander und gegeneinander – aber auch miteinander.

Zwischen konträren Polen spannen sich die urbanen Milieus kaleidoskopisch auf. Und so ist die Kultur der großen Stadt mit Hoffnungen vollgesogen, in deren Mitte vor allem monetäre Erfolge stehen. Was Lewis Mumford über das New York des frühen 20. Jahrhunderts sagte, hat sich in der Sache kaum verändert, eher zeitgemäß nur variiert: „In dieser magischen Atmosphäre, in dem Wunsch, für nichts etwas zu bekommen, lebte und atmete ein ganzes Volk“. Städte sind überhitzte Zentren, Schmelztiegel schnell oszillierender Kreisläufe – Sphären für Manische wie Depressive. Das eine kollabiert, das andere eskaliert, hier keimt Neues, dort fault Altes. Es gibt städtische Soziotope für Langeweiler, Spießer und solche, die das eigentlich Unmögliche erproben. Das unendliche Meer des Vielen ist ein schneller Durchlauferhitzer und dichter Nebel zugleich.

Wie die Menschen in der Stadt leben, so wohnen sie auch in ihr. Im Wohnen entfaltet sich aber nichts Eigenes. Darin drückt sich nur aus, wie sich die Menschen auf der Erde einrichten und ihr Leben führen – auf Dauer oder bis auf weiteres, für sich allein oder mit anderen. Lebens-Räume sind immer situiert, also in spezifischer Weise mit Sinn und Bedeutung verknüpft. Lebenssituationen konstituieren sich zum einen in gesellschaftlichen Prozessen der Vergesellschaftung, zum anderen individuell über Schicksal und Biographie, aber auch durch die besonnene Wahl und die rational abgewogene Entscheidung. In diesem performativen Theater kommt es nicht immer aufs Wünschen und Wollen an. Oft sind es allgemeine Umstände und Konstellationen, die

ISTANBUL (Foto: Jürgen Hasse)

die Menschen ungefragt in etwas gleichsam hineinziehen.

Immer wieder stellt sich die Aufgabe, Gegensätze zu meistern – zwischen persönlichen Wünschen und gesellschaftlichen Geboten, nüchternem Verstand und empathischem Gefühl, der Materialität der Dinge und den sie umhüllenden Atmosphären. Dieses Manövrieren geschieht auch im Wohnen, in der Art und Weise, wie die Menschen sich in ihre nahen Umgebungen und fernen Bezugswelten einwohnen.

LISSABON (Foto: Jürgen Hasse)

Dabei geht es lange nicht allein um die Zimmer der eigenen Wohnung. Auch der chaotische Raum der Stadt gehört zur bewohnten Welt. Wohnen bedeutet mit Martin Heidegger die Art und Weise, wie die Menschen (mit anderen!) auf der Erde leben: „Das Verhältnis von Mensch und Raum ist nichts anderes als das wesentlich gedachte Wohnen." Es ereignet sich an Orten und in Räumen, auf Inseln, die im Raum verortet sind und in Korridoren, die auseinanderliegende Welten verbinden. Kein sich wohnend entfaltendes Leben geschieht jetzt in der Zeit und hier im Raum. Die persönlichen und gemeinsamen Situationen verketten sich vielmehr in einem raumzeitlichen Hier-und-Jetzt.

Man kann mit und gegen andere leben, in Prunk und Protz wohnen oder im Elend. Ein gutes Leben misst sich daran, ob und wie es gelingt, gedeihliche Sphären der Ermöglichung von ethisch verantwortbarem Lebenssinn zu erschließen. Es verlangt die Übung einer Selbstkultur bedachten Lebens, des fortwährend selbstreflexiven Aus- und Aufbaus ethischer Kompetenzen, an deren Ende Nehmen und Geben synchronisiert sind. Nur „schönes" Wohnen orientiert sich allein an Oberflächen vordergründiger Gefälligkeit – am Süffigen und Prächtigen, Glamourösen und Komfortablen.

Schon infolge ihrer Dichte war und bleibt die Stadt eine herausfordernde Welt, in besonderer Weise in philosophischer Hinsicht. Als was soll sie gelebt und wie bewohnt werden? Eine gute Zukunft hat sie nur, wenn die Utopien stärker bleiben als die Dystopien, der Tumult ferner als das Fest und die Lebendigkeit öffentlicher Plätze wichtiger als die hintergründig agierende Macht der Burgen.

***Jürgen Hasse** ist habilitierter Humangeograph und war bis 2015 Professor am Institut Humangeographie der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.*

ROTTERDAM (Foto: Jürgen Hasse)

Foto: pixabay.de

Von der Freiheit, Ich zu werden

Die Psychologie des Selbst und der Aufbruch ins Abenteuer
Auch wenn es uns banal erscheint: Der Mensch ist kein Schmetterling. Er steckt üblicherweise nicht in einem dunklen und engen Gefängnis für die meiste Zeit seiner Entwicklung, um sich dann eines lauen Sommertages knittrig-vollendet hinauszuschieben und sich in all seiner Schönheit zu „ent-falten“. Nein, der Mensch braucht Raum, um ein Ich zu werden, das einen Platz in einem größer gedachten Wir finden kann.

WER BIN ICH? WAS IST „ICH“?

Das Selbst ist ein beliebter Forschungsgegenstand in Philosophie und Psychologie. In letzterer wird er oft beschrieben als alles Wissen und alle Annahmen, die ein Individuum über die eigene Person hat und die gedanklichen Prozesse, durch die dieses Wissen hervorgebracht wird. Das Selbst hat beschreibende („Ich habe große Füße“) und bewertende Elemente („Ich mag meine großen Füße nicht“). Es bezieht sich auf die eigene Persönlichkeit („mutig“), auf die Zuordnung zu Gruppen („Torhüterin in meinem Team“), aber auch auf die eigene Zukunft und Vergangenheit („Seit ich 15 bin, lebe ich in Würzburg, später möchte ich Programmiererin werden“).

Im Gegensatz zur Persönlichkeit kann das Selbst auch situationsabhängig verändern, die Haare können plötzlich blau werden und man sieht sich nach einiger Übung als passable Gitarristin an. Woher kommt unser Selbst? Viele Informationen ziehen wir aus dem Vergleich mit anderen, vor allem mit uns ähnlichen Mitmenschen, anderes erfahren wir durch Selbstbeobachtung. Wären wir allein auf der Welt, so würde es keinen Sinn ergeben, die eigenen Füße als „groß“ zu bezeichnen. Unsere Füße wären dann das Maß aller Dinge und bedürften keiner weiteren Einordnung. Das Feedback anderer hat einen maßgeblichen Einfluss auf unserer Selbstkonzept („Wow, du hast ja riesige Latschen!“). Die Inhalte des Selbst müssen aber keineswegs mit den Fremdbildern oder auch der sogenannten Wirklichkeit übereinstimmen („Schüchtern? Du doch nicht!“). Ein interessantes psychologisches Modell dafür ist das Johari-Fenster, es teilt alle Informationen, die es über uns in der Welt gibt, in vier Bereiche ein:

Wissen über uns, das wir und andere teilen (z. B. dass wir blaue Haare haben), Wissen über uns, das wir haben und andere nicht (z. B. dass wir eigentlich nur Kekse backen wollen, um vom Teig zu naschen), Wissen über uns, das nie-

mand hat (z. B. ein unentdecktes Talent zum Spitze klöppeln) und den „Blinden Fleck“, also das Wissen, das andere über uns haben, aber wir nicht (z. B. wie selbstsicher wir auf andere wirken).

Das Selbst ist eine prägende Grundlage unseres Daseins: Es bestimmt, wie wir unsere Zukunft planen, wie wir uns bewerten, ob wir uns zum Malkurs oder zum Programmierkurs anmelden oder lieber zu Hause bleiben. Je besser wir uns kennen, desto eher können wir uns hypothetisch in Situationen beamen und uns fragen, ob jemand mit unseren Eigenschaften sich in so einer Situation wohlfühlen würde („An einer großen Schule wäre ich oft überfordert“). Ein zufriedenes Ich zu werden heißt auch, seine Umwelt weise zu wählen und mitzugestalten. Und dafür hat man am besten schon einiges mit sich erlebt.

JUGEND UND PUBERTÄT: ICH-WERDUNG

Über die Lebensspanne hinweg verfestigen sich Selbst und Persönlichkeit zunehmend. Tests im Alter von 40 Jahren ergeben mit hoher Wahrscheinlichkeit ein ähnliches Muster wie bei der selben Person zehn Jahre später. Instabil wird es vor allem in Zeiten, in denen sich auch die Umwelt einer Person radikal verändert – und in der Pubertät. Eine Zeit, in der wir uns immer wieder neu verorten müssen: Worin bin ich gut? Bin ich gut genug? Was mag ich? Werde ich gemocht? Worauf kann ich vertrauen? Und vor allem: Wer ist diese Person, die in meinem Körper und meinen Gedanken haust? Es ist wie ein Blind-Date ohne Entscheidungsmöglichkeit: Hallo und guten Tag, das bist Du, und mit dieser Person wirst du den Rest deines Lebens verbringen.

Gesegnet und verflucht durch die riesige Aufgabe, uns Selbst zu erfinden kann es wahnsinnig frustrierend sein, dass das, was gestern noch mein Selbst- oder Körperbild war, heute schon eine Erinnerung ist („…ich bin ein ausgeglichener Mensch ohne Hautprobleme“). Beispielsweise finden 15-Jährige in einer entwicklungspsychologischen Untersuchung verglichen mit benachbarten Altersgruppen mehr Widersprüche in ihren Selbstbeschreibungen und zeigen sich davon auch stärker verwirrt. Auch der Selbstwert, also die Bewertung meines Selbst erfährt zu Zeiten der Pubertät einen massiven Knick, der bei Mädchen und jungen Frauen nochmal deutlicher ausgeprägt ist. Bei solchen durchschnittlichen Verläufen bleibt aber stets zu beachten, dass einzelne Schicksale massiv davon abweichen können.

VON DER BASISSTATION INS ABENTEUER STARTEN

Die Entwicklung des Selbst in der Pubertät ist ein mit Zweifeln garniertes Abenteuer mit dem Gepäck aus der Kindheit. Dieses Abenteuer findet meistens draußen statt, jenseits der Schale unseres Kokons und oft jenseits der Komfortzone. Der Bindungsforscher James Bowlby prägte seinerzeit den Begriff der „Basisstation“: Eine Bezugsperson dient als räumlicher und emotionaler Ausgangspunkt für das Kleinkind, um in gekrabbelten Expeditionen die Welt zu erkunden. In gewisser Weise hilft dieses Bild auch, uns durch die Ich-Werdung der Pubertät zu manövrieren: Die Stationen werden vielfältiger (Menschen, Orte, Überzeugungen) und die Entdeckungsreisen erweitern ihren Radius, werden tiefschürfender und individueller. Wir gehen am Wochenende nicht einfach nur auf eine Feier, wir packen in unserem Zimmer für den Weltraum, wir fliegen zum Mond und machen dort wichtige Experimente: Wer bin ich, wenn ich betrunken bin? Wer sind die anderen plötzlich geworden? Fühle ich mich wohl damit, den Raum auch beim Tanzen einzunehmen, der mir zusteht? Wer bekommt Aufmerksamkeit?

Die Welt wird ein riesiges Labor, um die blinden Flecken auf der Landkarte des Selbst zu schrumpfen. Ganz verschwinden werden sie nie und nicht alle Experimente sind ungefährlich. Irgendwann aber wird der Radius der Expeditionen schier unbegrenzt sein, und dann gilt es, sein Selbst gekonnt und erfahren durch die Stolpersteine der Freiheit zu manövrieren. Deshalb lohnt es sich, Jugendlichen Räume zu geben und sie Räume nehmen und gestalten zu lassen, auch wenn es mit hohen Kosten verbunden ist: Kosten in Form von Geld, Nerven, Zeit, Vertrauen, Engagement und dem Respekt vor der Unkontrollierbarkeit der menschlichen Selbstwerdung.

Bin ich noch willkommen, wenn ich anders wähle? Was geschieht, wenn ich anders liebe als ihr es euch wünscht, aber meine Füße noch „unter euren Tisch“ (als Teil eures Raumes) stellen muss? Können wir uns ein eigenes Zimmer in einer

WG für mich leisten, wenn ich in der Heimatstadt eine Ausbildung mache? Seid ihr bereit, mich in die nächste Stadt zu fahren, wenn es in unserem Ort kein Karate-Training gibt? Erwartet ihr, dass ich in eure Fußstapfen trete? Wenn ich mich dafür entscheide, werde ich sie ausfüllen können? Verletzt es euch, wenn ich meine Erlebnisse manchmal nicht mit euch teilen kann? Gibt es einen Jugendclub, in dem ich ein eigenes Kunstprojekt starten kann?

Die systematische Ausgrenzung wegen Klassenzugehörigkeit, Erscheinungsbild, Geschlecht, sexueller Identität oder Behinderungen sind die großen Feinde einer gerechten Aufteilung dieses umkämpften Raumes, nicht nur unter Jugendlichen. Wie kann es gelingen, dass nicht nur die Privilegierten ein weitläufiges Labor der Möglichkeiten vorfinden? Vielleicht lassen sich im eigenen Berufsalltag Antworten darauf finden.

Für viele Jugendliche, für die ein Zuhause keine Basisstation sein kann, können andere Orte und Menschen eine solche Funktion teilweise übernehmen: Ein Rückzugsort zu sein, an dem man sein darf, sich sammeln und für neue Vorhaben wappnen kann. Eine riesige Aufgabe. Wenn junge Menschen es schaffen, im Wust der Welt zu bestehen und eine Person zu werden, die sich kennt, weiß, wann sie sich vertrauen kann und wo ihre Grenzen liegen, ist es die Frucht eines fleißigen Netzwerks an Menschen, die sich Tag für Tag darum bemühen, die Sache mit den Wurzeln und den Flügeln irgendwie zu meistern. Es ist Zeit, innezuhalten, anzuerkennen, dass Freiheit für sich selbst und andere auch viel Arbeit bedeutet und uns anerkennend auf die Schulter zu klopfen.

EXKURS: Die Gene als Grenze der freien Entwicklung?

Ob der Mensch nur ein Gefangener seiner Gene ist, ist Gegenstand der sogenannten Heritabilitätsforschung. Im Mittelpunkt steht stets die Frage: Angeboren oder erlernt? Natur oder Kultur? Hat ein Kind eine schnelle Auffassungsgabe, weil es sie von seinen Eltern geerbt hat oder weil es von ihnen stets ideal gefördert wurde? Solche Fragen lassen sich annäherungsweise mit einem besonderen Untersuchungsdesign beantworten. Im Zentrum stehen dabei eineiige Zwillingspaare, die in unterschiedlichen Familien und Kontexten getrennt voneinander aufgewachsen sind. Sie teilen sich zwar die Gene, nicht aber die Umwelt: Die Idee ist, dass Unterschiede zwischen diesen Menschen nicht auf Vererbung zurückzuführen sind. Ergebnisse dieser Untersuchungen schätzen beispielsweise, dass sich die Hälfte aller Unterschiede in der Testintelligenz von Erwachsenen durch Vererbung erklären lässt. Weitere 40 Prozent der Unterschiede kommen durch die Umwelt zustande, in der diese Personen leben: Wurde ihnen als Kind eine Freude am Denken vermittelt? Schlagen sich die vielen Sudoku-Rätsel in der Jugend endlich nieder? Die verbleibenden 10 Prozent werden als Fehler verbucht, um der Tatsache Rechnung zu tragen, dass keine psychologische Schätzung perfekt sein kann. Weiterhin muss man sich beim Betrachten solcher Zahlen vor Augen führen, dass es sich um Mittelwerte handelt, die bei einzelnen Personen stark variieren können. Eine vorherrschende Meinung unter Sprösslingen wird sich aber auch durch noch so viel Forschung nicht relativieren lassen: Zuhause ist da, wo sich alle deine schlechten Eigenschaften urplötzlich genetisch erklären lassen.

***Marilisa Herchet** hat einen Bachelor of Science in Psychologie und studiert im Master Psychologie (Human Performance in Socio-Technical Systems) an der TU Dresden*

FreiRaum – den MöglichkeitsRaum öffnen...

Woran denken Sie beim Begriff „Räume“?
Räume entstehen durch Grenzen zwischen einem Innen und einem Aussen. Räume können etwas aufnehmen wie ein Gefäss und auch wieder etwas abgeben von ihrem Inhalt. Vielleicht sind wir wie ein Haus mit vielen Räumen und mit darin eingeschlossenen Geschichten. Wir können uns selbst als einen Raum begreifen, der seinen Ort ändern kann – wir können uns bewegen. Wir haben einen Gestaltungsraum - einen Möglichkeitsraum in dem sich unser Leben - unsere Geschichten bewegen, wir uns und anderen begegnen. Manchmal gilt es seinen Raum zu verteidigen, vor Übergriffen durch Eltern, Partner, Freunde, Feinde – selbst eine Burg zu sein, die es zu sichern gilt, mit Türmen, Zinnen und einem breiten Graben.

Welche Räume oder Angebote brauchen speziell Jugendliche zwingend für ihre Entwicklung?
Jede Jugend - Gruppe von Jugendlichen einer Generation – oder jeder Einzelne auf dem Weg vom Kind zum Erwachsenen - erkämpft oder erobert unbesetzte Räume oder gestaltet Räume durch eine eigene, neue, noch nicht dagewesene Kultur – als Ausdruck eigener Identität, die für die Gegenwart neue Spuren hinterlässt. Es wäre wünschenswert, wenn es Räume und Orte gibt, die nicht unter dem Zugriff der älteren Generation stehen. Freiräume, in denen aus Fehlern gelernt werden kann und der Übermut sich zu Mut und irgendwann zu Verantwortung entwickeln kann.

Räume zum Lernen, sich zu steuern, Ziele zu setzen und zu verfolgen - wie ein Schiff, dass man bei jedem Wetter auf dem gewünschten Kurs halten kann.

Wie verändert sich das im Laufe des Lebens?
Im Leben gibt es immer wieder Situationen in denen es den Kurs zu wechseln gilt, je mehr Erfahrung man hat, desto leichter scheint es zu gelingen, sich im Raum zu bewegen und anzupassen oder selbst als Raum abzugrenzen. Die eigene Persönlichkeit wird im Laufe des Lebens immer deutlicher für uns und andere sichtbar und erfahrbar.

Was raten Sie Menschen, um sich selbst Freiräume zu schaffen?
Einen Freiraum schaffen heißt sich Zeit und Raum nehmen für sich, außerhalb des Alltags. Heißt einen Ort zu schaffen oder aufzusuchen, in dem wir uns und anderen begegnen können, nach anderen, selbstgewählten Regeln. Freiraum könnte ein Raum sein, in dem ich mit den vielen Teilen meiner Persönlichkeit experimentiere.

Wie kann ich es angehen, einen Raum zu meinem werden zu lassen? (Innenarchitekt) Haben Sie hier konkrete Methodentipps für uns?
Virtuelle Räume sind keine Erfindung der Neuzeit – seit Jahrtausenden haben wir Menschen Vorstellungen unabhängig von Zeit und Raum in uns – als Menschen steckt in uns Schöpfen und Gestalten mit allen nur erdenklichen Mitteln – uns ausdrücken und mitteilen – Authentizität und Präsenz.
Tanz, Bewegung, Gesang, Musik, Theater, Malerei, Geschichten, ... Die Wege, sich in die Welt einzubringen sind unerschöpflich – uns entscheiden und handeln üben wir bestenfalls seit unserer Jugend.

***Andreas Laurien** ist Diplom Psychologe und systemischer Berater, er arbeitet als Leitung der ökumenischen Erziehungsberatungsstelle in Kitzingen, freiberuflich arbeitet er als Trainer und gehört zur Arbeitsgemeinschaft Supervision und Coaching in der Diözese Würzburg.*

Foto: pixabay.de

„Wohnst du noch oder …“

Die meisten werden den eingängigen Slogan des schwedischen Möbelgiganten kennen. Doch für viele stellt sich inzwischen mit wachsender Sorge die Frage, wo sie Billy, Pax und Poäng aufbauen sollen. Nie zuvor war das Interieur der Wohnlichkeit so preiswert zu haben, und nie zuvor war der benötigte Wohnraum so knapp und damit kostspielig. In Deutschland fehlen schätzungsweise 1 Mio. Wohnungen. Mangel und große Nachfrage, insbesondere in den Ballungsräumen und Großstädten, treiben die Mietpreise in die Höhe. Mit ihrer bundesweiten Jahreskampagne „Jeder Mensch braucht ein Zuhause” formuliert die Caritas nicht nur einen frommen Wunsch, sondern weist auf ein Menschenrecht hin. Sie fordert von der Politik Maßnahmen ein, damit mehr bezahlbarer Wohnraum geschaffen wird. Zuviel staatliches Tafelsilber wurde in den vergangenen Jahren auf dem Immobilienmarkt gewinnbringend verkauft. Der freie Markt, so war man sich sicher, könne es besser als der Staat, das Land und die Kommunen. Angesichts geringer Einkommen und kleiner Renten haben nun viele Bürgerinnen und Bürger das Nachsehen.

Gleichzeitig werden Altbaubestände privatwirtschaftlich saniert und damit ebenfalls teurer. Mit dem Prozess der Gentrifizierung findet vielerorts eine Verdrängung alteingesessener Mieter statt. Über Jahre und Jahrzehnte hinweg lebten sie mit günstigen Verträgen in ihrem Stadtteil, können aber die Mietsteigerungen nicht mehr stemmen. Die gesetzliche Mietpreisbremse ändert daran nichts. Angesichts niedriger Zinsen spricht die Investorenszene längst vom „Betongold”, denn mit Mietshäusern lässt sich richtig gut verdienen. Und solange sich mit Spekulationsgeschäften Unsummen erzielen lassen, wechseln viele renditeträchtige Baugrundstücke den Besitzer, ohne dass je ein Haus gebaut wird. Die einschlägigen Gesetze verhindern dies nicht. Oftmals gilt das Interesse nicht Mieterinnen und Mietern oder denen, die händeringend eine Bleibe suchen, sondern den Aktionären und anderen Shareholdern.

Leidtragende sind Menschen mit kleinem Geldbeutel: Auszubildende, Studierende, alleinerziehende Mütter und Väter, kinderreiche Familien mit geringem Einkommen, Menschen mit Behinderung und Ältere, die auf Grundsicherung angewiesen sind.

„Die Wohnungsfrage ist die soziale Frage unserer Zeit.“ Diese Erkenntnis ist in der Politik angekommen. Aber es wird Jahre brauchen, bis sich eine Entlastung auf dem Wohnungsmarkt abzeichnet. Denn im Gegensatz zur landläufigen Meinung, die Bevölkerung schrumpfe, ist das Gegenteil der Fall, und der Megatrend der Urbanisierung, d. h. die Tendenz, dass immer mehr Menschen in die Städte ziehen, lässt sich nicht einfach umkehren.

Die Menschen im Blick haben

Neben der öffentlichen Hand ist auch die Kirche gefragt. Sie besitzt zahlreiche Immobilien und verfügt über eigene Baugesellschaften oder Beteiligungen. Was kann sie tun, damit sie tatsächlich „Kirche für die Menschen” ist? „Wohnungsbau ist Dombau”, mahnte Julius Kardinal Döpfner 1949 bei der Gründung des St. Bruno-Werks, der kirchlichen Wohngenossenschaft im Bistum Würzburg. Angesichts der großen Zerstörungen durch den Zweiten Weltkrieg sei es wichtiger, erst einmal Wohnungen zu errichten und dann die Kirchen und Kapellen zu sanieren.

Gute Beispiele mit Vorbildfunktion gibt es auch heute. Die Pfarrei Erlenbach am Main etwa stellte jüngst Grund und Boden zur Verfügung, damit dort Sozialwohnungen errichtet würden. Das Haus wurde gebaut; die ersten Mieter sind eingezogen. Die Kirchengemeinde hat sich ein Mitspracherecht einräumen lassen, so dass darauf geachtet wird, an wen die bezahlbaren Wohnungen gehen.

Foto: *Caritasverband Diözese Würzburg*

Das Wohnzimmer auf der Straße. Youngcaritas informiert über die Wohnungsnot in der Region und darüber, was getan werden muss.

Die Caritas engagiert sich in Unterfranken

Neben ihren sozialpolitischen Forderungen engagiert sich die Caritas in Unterfranken auch in ganz konkreten Projekten, um benachteiligten Menschen zu Wohnraum zu verhelfen. Sie bringt Vermieter und potentielle Mieter zusammen, vermittelt in Konfliktfällen und gewährt finanzielle Unterstützung. Sie fördert auch das Projekt „Wohnen für Hilfe”, das besonders Studentinnen und Studenten zugutekommt. Seniorinnen und

Foto: *Caritasverband Diözese Würzburg*

Die Schmökerkiste gehört inzwischen ins Würzburger Stadtbild. Hier engagieren sich wohnsitz- und obdachlose Menschen.

Senioren stellen ihnen Wohnraum zur Verfügung und erhalten im Gegenzug Hilfe im Alltag.

Gemeinsam mit Städten und Landkreisen hilft die Caritas auch Flüchtlingen, eine bezahlbare Bleibe auf dem angespannten Wohnungsmarkt zu finden. Verbreitete Vorurteile gegenüber Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund erschweren die Suche zusätzlich.

Einsatz für Wohnsitz- und Obdachlose

Für viele überraschend, aber auch in Unterfranken gibt es wohnsitz- und obdachlose Frauen und Männer. Sie sind, verursacht oder begleitet von persönlichen Schicksalsschlägen, durch die Maschen des sozialen Netzes gefallen. In der Würzburger Wärmestube, betrieben von der ökumenischen Christophorus-Gesellschaft unter dem Dach von Caritas und Diakonie, finden sie eine Anlaufstelle. Hier können sie sich treffen, duschen und Wäsche waschen. Hier werden sie fachlich beraten und können eine medizinische Grundversorgung in Anspruch nehmen. Wie in vielen Projekten gilt auch in der Wärmestube: Ohne ehrenamtlich Engagierte geht es nicht.

Mit den Projekten „Schmökerkiste" und „livebooks" bietet zudem der Förderverein der Wärmestube Möglichkeiten an, selbst wieder aktiv zu werden und am Leben der Gesellschaft teilzunehmen. Die Schmökerkiste ist ein sanierter Bauwagen, der als rollendes Bücherantiquariat regelmäßig im Stadtbild von Würzburg anzutreffen ist. Mit dem Projekt „livebooks" stellen sich die Gäste der Wärmestube als lebendige Bücher für Gespräche zur Verfügung. Nach dem Motto: Nicht über, sondern mit Menschen vom Rande der Gesellschaft sprechen, trägt das Projekt dazu bei, Klischees und Vorurteile aufzudecken und abzubauen. Auch die junge Plattform „youngcaritas" bietet regelmäßig Aktionen an, um Menschen vom Rand ins Zentrum zu rücken. Mit dem „Wohnzimmer auf der Straße" macht youngcaritas außerdem auf das Problem bestehender Wohnungsnot aufmerksam.

Herausragendes Engagement zeigt sich beispielhaft auch in der Kitzinger Siedlung, einem Notwohngebiet für Menschen, die von Wohnsitz- und Obdachlosigkeit bedroht sind. In der Siedlung, die aufgrund unhaltbarer Zustände für bundesweite Negativschlagzeilen sorgte, kümmern sich seit Jahren engagierte Frauen und Männer im Projekt „Wegweiser" um eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Inzwischen ist es den beiden großen Kirchen gelungen, in Kooperation mit Stadt und Landkreis, zwei Sozialpädagoginnen anzustellen, die die Menschen im Sozialraum begleiten und beraten.

Fazit

Das eine tun, ohne das andere zu lassen; für Menschen jetzt aktiv werden, ohne die notwendigen Veränderungen an den Rahmenbedingungen außer Acht zu lassen, so versteht die Caritas ihren haupt- und ehrenamtlichen Dienst für Menschen in Not. Sie rückt den Menschen in den Mittelpunkt und nicht die Rendite.

Sebastian Schoknecht *ist promovierter Theologe. Seit 2012 verantwortet er die Öffentlichkeitsarbeit im Caritasverband für die Diözese Würzburg.*

LEBEN IM WOHNHEIM

Heyho liebe Community,

auch wenn ich mich mittlerweile aufgrund meines Beamtendaseins nicht mehr Student nennen darf, war ich trotzdem mal so einer und lebte damals wohl in einem der geilsten Wohnheime Würzburgs.

Das coolste an einem Wohnheim ist, dass es so viele Möglichkeiten bietet, neue verschiedenste Leute kennenzulernen, sich im Wohnheimsleben zu engagieren und selbst auszuprobieren und sich trotzdem auch mal in sein eigenes Zimmer zurück ziehen zu können und seine Ruhe zu haben. Und wenn man mal Lust hat, etwas gemeinsam zu unternehmen, dann findet man auch immer Leute, die Bock auf einen gemütlichen (oder auch mal einen vielleicht nicht so gemütlichen und längeren ;)) Abend haben. Und so entstanden zahlreiche Adventsaktionen, phänomenale Barabende und sonstige Grill und Chill Feten, bei denen auch jeder eingeladen war.

Doch vor allem die Gemeinschaft und auch die immer währende Veränderung der Gemeinschaft mit immer neuen Personen und Persönlichkeiten haben mich geprägt und lassen mich als Barkeeper unserer Wohnheimsbar die Zeit schmerzlich vermissen.

Ich kann nur jedem das Wohnheimsleben während des Studiums wärmstens empfehlen und wünsche euch allen eine verrückt-schöne Studentenzeit :)

Jonas

Foto: *pixabay.de*

Foto: pixabay.de

LEBEN IN DER WG

Die wohl spannendste Wohnform sind meiner Meinung nach WGs – offiziell „Wohngemeinschaften“. Sie stellen für mich ein Phänomen ohnegleichen dar: Keine WG gleicht der anderen, denn sie sind immer auch Spiegel der Personen, die darin leben. So unterschiedlich die Menschen sind, so unterschiedlich sind auch ihre Wohngemeinschaften: Es findet sich alles, ja wirklich alles, von penibel sauber und aufgeräumt hin zu Man-will-hier-nicht-sockig-rumlaufen-weil-man-am-Boden-festklebt, von gemütlich eingerichtet hin zu Zu-Weihnachten-schenk-ich-euch-mal-eine-Lichterkette-für-eure-Wohnung. Es gibt Zweck-WGs, die sich höchstens früh und abends mal im Flur Hallo sagen und WGs, aus denen sich tiefe Freundschaften entwickeln; kleine 2er-WGs und große 8er-WGs; WGs, deren Konstellation bewusst entstanden sind und WGs, die ihre Bewohner übers Internet gesucht haben. WGs können so unterschiedlich sein wie hellster Tag und dunkelste Nacht und pauschale Aussagen wie „Ohje, eine WG wäre ja nix für mich“ sind wegen der Bandbreite an Optionen gar nicht legitim.

Ich habe einen Heidenspaß daran, neue WGs zu besuchen und mich von Dekoration und Habitus inspirieren zu lassen. Selbst lebe ich in einer eher ruhigen 2er-WG mit einer engelsguten Mitbewohnerin, die vom selben Schlag ist wie ich. Nicht nur eins unserer Studienfächer teilen wir miteinander, sondern auch denselben England-Spleen. Besucher denken wahrscheinlich oft, wir hätten nicht mehr alle Tassen im Schrank, denn unsere Devise lautet „Harry-und-Meghan-Wimpel dürfen das ganze Jahr Dekoration sein“. Bezeichnenderweise verschlug es uns beide im selben Jahr ins selbe Land (welches wohl?), um unser Erasmusjahr zu verbringen und auch dort besuchten wir einander des Öfteren. Doch wir besitzen nicht nur England-Dekoration (wer wäre denn so fanatisch *hüstel*?). In der Weihnachtszeit könnten wir eigentlich einen eigenen Weihnachtsmarkt eröffnen angesichts der Dekorationsfülle, dem Spekulatiusvorrat und der immerwährenden Hintergrundmusik in Form von Weihnachtsliedern. Als Startpunkt für die Adventsexzesse gilt für uns der 1. Dezember, welchen wir jedes Jahr gebührend feiern. Doch schon im November wird es für uns festlich, denn um unserer kindischen Ader etwas Ausdruck zu verleihen, darf ein Laternenumzug mit Freunden natürlich nicht fehlen.

Meine Mitbewohnerin ist für mich Koch-Mama, die mein Essen rettet, wenn es vielleicht einen kleinen Tick zu scharf geraten ist (ok, wir haben Feuer gespien), Modeberaterin, Tee-trink-Buddy (unsere Tee-Sammlung ist erschlagend groß und vielfältig), jemand, mit dem ich stundenlang quatschen kann, Reisebegleitung und Leidensgenosse. Letzteres trifft zu, wenn uns die England-Sehnsucht überkommt und wir in Sehnsucht schwelgend im Irish Pub ums Eck bei Cider und Bier versacken. Besagter Pub hat sich im Laufe unserer WG-Zeit übrigens zum zweiten Wohnzimmer entpuppt, was schon mal zu ein oder zwei Freigetränken führen kann. Sollte sich das Heimweh nach England jedoch durch einen Pub-Besuch nicht auflösen, kann es auch mal vorkommen, dass unsere WG für eine Nacht zum spontanen Ausflug nach London aufbricht und wir uns mit diversen englischen Süßigkeiten eindecken. Als Finanzspritze dient uns hierfür übrigens unser Sparschwein, in welches u.a. Geld gezahlt wird, wenn das Klopapierauffüllen mal wieder vergessen wurde – wir konnten hierdurch schon eine nicht ganz unbeträchtliche Summe erwirtschaften…

Der Einzug in meine Mini-WG vor drei Jahren war für mich dementsprechend ein echter Glücksgriff. Er ist mein Wohlfühlort, mein Zuhause und meine zweite Familie. Ich würde während des Studiums nie allein leben wollen, denn manchmal braucht man einfach eine Person, zu der man heimkommen und sich ausheulen kann oder die man mit seiner guten Laune anstecken kann bzw. angesteckt wird.

Julia

Foto: pixabay.de

VON EINEM DAUERPENDLER AUF RAUMSUCHE

„Ich muss wieder los. Bis morgen.“ So habe ich mich oft von meinen Mitstudierenden verabschiedet. Der Zug wartet schließlich nicht extra auf mich. Zu Beginn meines Studiums in Eichstätt stellte sich für mich nur kurz die Frage, ob ich eine Wohnung vor Ort nehmen sollte. Doch die Entscheidung, regelmäßig zum Studienort zu pendeln, fiel schnell. Und so beantragte ich meine Dauerfahrkarte. Schon bald bemerkte ich, dass die Hin- und Rückfahrt mit dem Regionalverkehr ziemlich lang war und wie viel Zeit ich da eigentlich auf der Strecke ließ. Obendrein, wie man „die Bahn“ kennt, kam es mehr oder weniger öfters zu Verspätungen. Doch es gab kein Zurück. Ich habe mich für das Pendeln entschieden und konnte diesen Kelch nicht mehr an mir vorüber gehen lassen. Dabei muss ich zu meiner Rechtfertigung sagen, dass ich mich nicht gegen das schöne Eichstätt entschieden habe, sondern weiterhin für meinen Heimatort und für das Wohnen bei den Eltern. Und seien wir doch mal ehrlich: Hotel Mama ist immer noch das Beste. Dieses Luxusobdach habe ich mir aber durch die tätige Mithilfe finanziert. Zudem war es mir ein Anliegen, meinen Tätigkeiten in der Heimat weiterhin nachzugehen: Mein Ehrenamt in der Heimatpfarrei und mein Hobby als Fußballer.

Deswegen war es manchmal schon schwer, Beziehungen und Kontakte am Studienort zu schließen und auszubauen. Auch auf Freiräume eines „klassischen“ Studierenden musste ich verzichten. Ich nahm in Kauf, dass ich manchmal keine entspannten und spontanen Abende in lockerer oder feiernder Runde bis spät in die Nacht nutzen konnte. So musste ich bei den anderen häufig nachfragen, welche Neuigkeiten und Skandale ich verpasst hatte. Da ich aber ab und zu selbst gerne mitfeiern wollte, hatte ich gelegentlich die Möglichkeit, bei einem Freund zu übernachten und bekam so gleichzeitig einen Einblick in einen studentischen Wohnraum.

Die Pendelzeit im Zug habe ich zum Lernen genutzt. Der Zug gab mir dafür den Raum. Aber neben dem Lernraum galt der Zug auch als Freiraum: um zu schlafen oder einfach nur drin zu sitzen und sich Gedanken über Gott und die Welt zu machen. Die Mitpendler und Bahnbegleiter wurden dabei schnell zu Bekannten und Weg-Begleitern. Tagsüber boten sich für mich zwischen den Veranstaltungen Freiräume, die ich ja irgendwie und irgendwo (sinnvoll) auszufüllen hatte. Die verschiedenen Uni-Gebäude waren dabei angenehme Aufenthaltsräume, ob für Internet-Recherche, Lektüre oder entspannte Brotzeit. Mit der Zeit hat sich alles im wahrsten Sinne des Wortes eingependelt.

Obwohl ich keinen festen Wohnraum in Eichstätt hatte, gab es doch Räume, die für mich wie ein Wohlfühlraum waren wie das Mentorat. Der gemeinsame Gottesdienst und das anschließende Beisammensein boten einen schönen Raum zum Austausch und zur Begegnung – wohltuend für Körper und Seele.

Doch auch die Studienzeit geht irgendwann zu Ende und der Ernst des Lebens beginnt. Ich kam nicht mehr drumherum, mir einen festen Wohnsitz für die Arbeit zu nehmen. Ich muss sagen: Ein eigener Wohnraum hat schon etwas für sich. Auch die Arbeit, die damit verbunden ist. Aber Hauptsache man fühlt sich wohl. Dann bietet jeder Raum einen wohltuenden Frei-Raum zur Entfaltung mit Platz für die eigene Persönlichkeit.

Zurückblickend kann ich nur sagen: Ich würde es wieder genauso machen. Denn ganz ehrlich: Wir alle sind doch in unserem Leben ständig unterwegs, auf der Suche nach geeigneten und wohltuenden Räumen, oder etwa nicht?

Daniel

INKLUSIVES WOHNEN?!

Simone Guichard führte ein Interview und eine Umfrage in den Mainfränkischen Werkstätten Würzburg (MfW) zu der Frage: „Was ist die beliebteste Wohnform?“ durch.

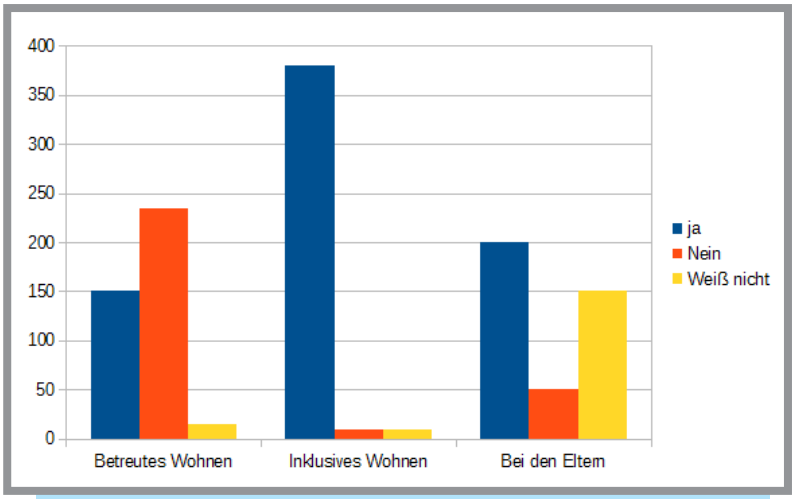
Interview mit Martin Neumann, Fachbereichsleiter MfW

Haben Sie Erfahrungen mit Wohnformen, wie betreutes Wohnen mit Studierenden?
Sehr gute Erfahrungen in Bezug auf Persönlickeitsentwicklung und Selbständigkeit!

Was ist für Sie die bessere Wohnform, inklusives Wohnen, Zuhause bei den Eltern oder Wohnheim?
Wenn Wohnung gewählt wird am besten inklusiv. Oft gibt es aber auch die Möglichkeit des Wohnens in einer separaten Wohnung der Eltern. Dies ist immer abhängig von der Art und Schwere der Behinderung! Aber moderne Wohnformen wie das Studentenwohnen sind ebenfalls sehr gut.

*Was erwarten Sie für die Zukunft, in Zeiten von Persönlichem Budget?**
Durch das persönliche Budget wird vieles erleichtert.
Es wird in Zukunft ein Projekt Arbeiten und Wohnen aus einer Hand geben.

*Menschen mit Behinderung erhalten eine zweckgebundene Zuwendung vom Bezirk Unterfranken (in anderen Regionen vom Landkreis). Dadurch können sie sich z. B. Assistenzleistungen einkaufen oder etwas im Freizeitbereich investieren. Somit wird die Selbstbestimmung gestärkt und die Flexibilität gesteigert.



Die Aussage von Martin Neumann nach der beliebtesten Wohnform wird durch die abgebildete Statistik belegt. Simone Guichard hat dazu ca. 400 Beschäftigte der Mainfränkischen Werkstätten Würzburg, im Alter von 16 bis 65 Jahren, befragt.

***Simi Guichard** ist Web-Designerin in der IT-Abteilung der MfW und Mitglied im Diözesan-Facharbeitskreis „Nix Besonderes!“der DPSG Würzburg sowie Praktikantin der kja-Würzburg.*

Von zuhause nach zuhause - Bergexerzitien der kja

Die Berge haben mich schon immer fasziniert und ausgeglichen. Seit es mir möglich ist, an den Bergexerzitien der kja teilzunehmen, ist diese Zeit in den Alpen eine Energieqelle in meinem Leben. Hat mein Leben eine neue Dimension bekommen.

Foto: Selina Seubert

An keinem anderen Ort fühle ich mich so frei. Demütig und allmächtig zugleich. Hoch oben über dem Lärm, der Hektik und dem Alltag ist Ruhe. Die Stille umfängt mich. Nach jedem Aufstieg ein neues Erstaunen, neue Aussichten, die vorher nicht zu sehen waren. Unerwartetes wird mir geschenkt, es ist einfach da, ein Geschenk ohne Anlass.

In den Bergen komme ich zu mir. Mit dem Abstand wird mir klar, was wirklich wichtig ist und zählt in meinem Leben.

Ich habe Respekt und Achtung vor den Wundern, die es im Gebirge gibt. Dankbarkeit dafür, es mit meinen eigenen Füssen erwandern zu dürfen. Loblieder singen zu dürfen, im Einklang mit den Bergen und den Kolleg*innen. Die Tränen aufsteigen zu spüren.

Dem Himmel nah.

Die Berge an sich sprechen mich an, sie umfangen mich, machen mich sprachlos, demütig und dankbar. Eine unmittelbare Gotteserfahrung. Ein innerer Raum, der sich in mir auftut. Von dem das ganze Jahr über Energie ausgeht. Die mich hält und trägt. Die Erfahrung, dass die Schöpfung so etwas großartiges für uns bereithält, hat Wirkung. Macht mich klein und gleichzeitig wachsen mir Flügel. Ich komme zu mir selber, hänge im Gehen meinen Gedanken nach, werde im Schweigen ganz ruhig, muss nichts, einfach sein genügt.

Foto: Daniela Hälker

Wenn ich wieder zuhause bin, zehre ich von den Erlebnissen. Betrete meinen inneren Raum und bin wieder dort, spüre die Weite, der Wind weht mir durch die Haare, der Rucksack verschmilzt mit meinem Rücken und die Oberschenkel sind gut gewärmt vom Gehen. So habe ich die Berge und Gott in mir immer dabei. Das macht mich ganz.

Foto: Selina Seubert

Und auch wenn ich nicht in den Bergen wohne, wohnen die Berge in mir. In meinem Herzen und in meiner Erinnerung ist es der Ort, der mich fasziniert und ausgleicht. Der mich trägt und zu dem ich immer wieder zurückkehren kann. Von zuhause nach zuhause.

Daniela Hälker
Referentin kja Leitung

Foto: Daniela Hälker

ICH.
Mit meinen Gedanken, meinen Sorgen, meiner Unruhe.
BIN.
Komme an. Atme auf. Finde zur Ruhe. Finde meinen Platz.
DA.
Da bist du. Wartest auf mich. Warst schon da. Hörst mir zu. Bist bei mir.
Mir persönlich geht es im Alltag oft so, dass ich den Ausschaltknopf für meinen Kopf nicht finde, Dinge tue, die unwichtig erscheinen, mich im Kreis drehe.
Keine Zeit finde.
Finde ich sie nicht oder nehme ich sie mir nicht?
Meine Zeit ist verplant, getaktet und ausgefüllt. In Momenten in denen ich Zeit habe, greife ich viel zu oft zum Handy, lese, lenke mich ab vom Aushalten der Stille, des Nichts-Tun-Müssens.
Und dann wird es anstrengend. Bis du kommst. Bis du sagst: es ist okay. Du bist okay.
Gib mir deine Unruhe, deine Zweifel, deine Zeit.
Lade alles bei mir ab, schenke mir dein Ich.
Ich kenne dich wie niemand sonst dich kennt und ich liebe dich wie niemand sonst.
Warum also gibst du mir nicht die Chance für dich da zu sein?
ICH BIN DA.
Hier für dich. Jetzt. Solange du willst.
Wann immer du willst. Wie du es willst.
ICH BIN DA.
Hörst du mich?

Monika Volk

Foto: *Monika Volk*

Film

Sommer in Orange

Lili (12 Jahre) und Fabian (9 Jahre) wachsen in Berlin auf und leben mit ihrer Mutter in einer Kreuzberger Kommune. Als deren Liebhaber Siddharta einen alten Bauernhof in einem oberbayerischen Dorf erbt, beschließt die orange gewandete Gemeinschaft, dorthin zu ziehen und ein Therapiezentrum zu eröffnen. Im konservativen Bayern begegnen die Menschen den Neuankömmlingen skeptisch: Die auffällige Kleidung, die außergewöhnlichen Meditationsrituale und die komplett andere Lebensart bringen ganz schön Durcheinander in die Idylle. Besonders Lili hat es nicht leicht, in ihrem neuen Lebensraum anzukommen, ihren Platz in der Schule zu finden und die verrückten Diskussionen in der bunt gemischten WG zu ertragen.

Dokumentationen

Immer mehr junge Leute weltweit machen sich Gedanken über das Wohnen der Zukunft. Wie viel Raum brauche ich? Was macht gutes Wohnen aus? Die Mieten in den Städten explodieren. Der Wohnraum, den man dafür bekommt, wird immer weniger. Auch wenn sie sich nie zuvor handwerklich betätigt haben, stürzen sich dann viele in ihr wohl größtes Abenteuer: Junge Paare oder Familien bauen ihr eigenes Tiny House. Außerdem gibt es immer mehr Unternehmen, die neuen Wohn- und Lebensraum schaffen: In etlichen europäischen Städten wie Amsterdam und Kopenhagen entstehen ganze Viertel auf dem Wasser.

Foto: *pixabay.de*

Homepage

https://www.solebich.de/

Du möchtest dir deinen ganz persönlichen Wohlfühlraum einrichten, egal wie klein, groß oder krumm geschnitten er ist? Dann sei dein*e eigene*r Innenarchitekt*in! Hier bekommst du viele Tipps zu den verschiedenen Wohnstilen, zum Thema Wandgestaltung, tolle Do-It-Yourself Ideen und ganz konkrete Einrichtungsvorschläge für kleine Räume, vom WG-Zimmer bis zur praktisch eingerichteten Miniküche.

Bücher

flow - Das große Buch vom Weniger

Du hast Lust auf kleiner, langsamer, offliner? Dann ist dieses Buch genau das Richtige für dich! Hier findest du Methoden zur Entschleunigung und Entrümpelung des Lebens, um mehr Zeit und Raum für DICH zu haben. Außerdem gibt‘s Anregungen zum Wohnen auf kleinstem Raum und eine Bastelanleitung für ein Tiny House.

Marc-Uwe Kling‘s „Känguru Chroniken“ und Co. oder : Wie ich meinen Lebensraum mit einem Känguru teilte

Marc-Uwe, ein Kleinkünstler, der keinesfalls als ein solcher bezeichnet werden möchte, kommt völlig unerwartet zu einem neuen Mitbewohner: Ein schnapspralinensüchtiges und kommunistisches Känguru, das seinen Lebensraum ganz schön durcheinander bringt, ihn vor die ein oder andere Herausforderung in dieser besonderen Wohngemeinschaft stellt und dabei auch seinen Wissenshorizont um kuriose Informationen bereichert. Beste Unterhaltung für humorvolle Lesestunden! Auch als Hörbuch erhältlich!

Homepage

Am 29. Oktober war es nach langer Wartezeit endlich soweit: Wir konnten den „roten Knopf“ drücken und unsere neue Homepage ins World Wide Web schicken. Sie sieht nicht nur anders und moderner aus, sondern hat jetzt auch ein responsives Design, passt sich also der Größe des Bildschirms an.

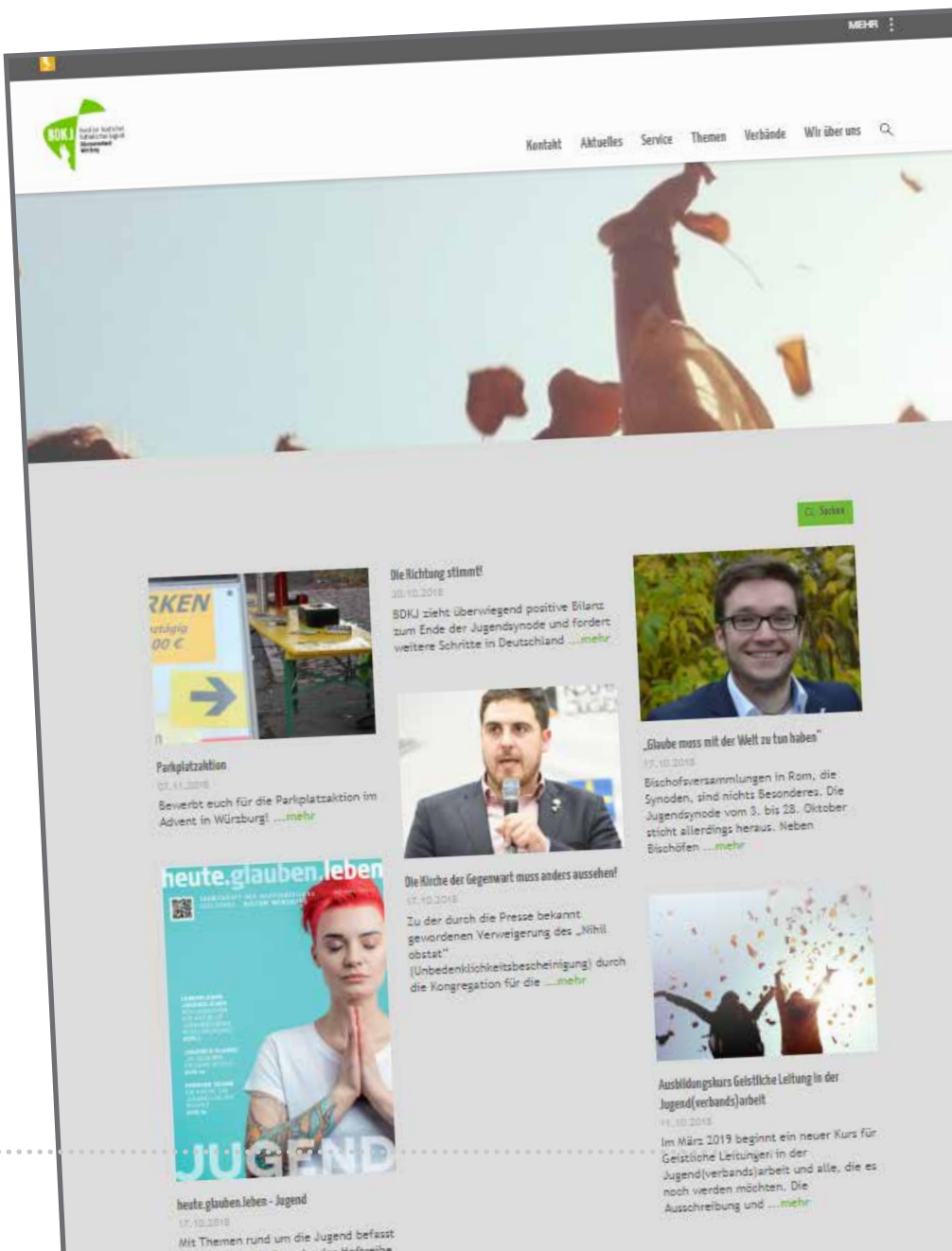
Auch inhaltlich haben wir einiges verändert: Die Mitgliedsverbände des BDKJ sind nicht mehr nur mit Logo und Kontaktdaten aufgelistet, sondern wurden um weitere Informationen ergänzt. Auf der Termineseite werden zukünftig BDKJ-Termine stehen, an denen auch weitere interessierte Verbandler*innen teilnehmen können. Neben Gremienterminen sind das z.B. Kontaktgespräche mit Politiker*innen.

Auf einzelnen Unterseiten gibt es zudem ausführlichere Informationen. Auf der Seite zum BDKJ e.V. findet ihr beispielsweise neben Fakten zum Altkleidergeschäft auch Unterlagen zur Aufstellung von Altkleidercontainern.

Gleich ganz integriert wurde die Homepage des Klimabündnis klima.aktiv. Die alte Seite wird in Kürze abgeschaltet und die Domain auf die Unterseite auf der neuen BDKJ-Homepage weitergeleitet.

Die Themen, die der BDKJ bearbeitet, werden besser dargestellt: Jedes Thema hat eine eigene Unterseite bekommen und mit der Zeit wachsen nach und nach die Infos dank Nachrichten auf den jeweiligen Themenseiten mit.

Schaut doch mal rein unter www.bdkj-wuerzburg.de



CO2-Fastenaktion

Auch zur kommenden Fastenzeit wird es wieder eine CO2-Fastenaktion des BDKJ zusammen mit der kja, der KjG und der KjG-Umweltstation geben. Das Thema in diesem Jahr wird „Müllvermeidung“ sein. Die Vorbereitungsgruppe hat einen Fastenkalender entwickelt, der als gedrucktes Heftchen in jeder Fastenwoche ein neues Thema behandelt, z.B. wird es in einer Woche um geplanten Verschleiß gehen und in einer anderen um Mikroplastik in den Meeren.

Zusätzlich zum Kalender sollen die Fastenimpulse für die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden im Bistum im neuen Portal Mitarbeiterinformation und Teamarbeit, kurz MIT, verbreitet werden.

Als weitere Zielgruppe wollen wir mit der Aktion in diesem Jahr Studierende erreichen. Dafür haben wir Kontakt mit den Hochschulgemeinden aufgenommen.

Der Kalender soll breit gestreut werden, nicht nur innerhalb der kja, sondern auch darüber hinaus. Wenn ihr Interesse an den Fastenkalendern habt, meldet euch doch gerne im BDKJ-Büro. Zudem wird es eine Gottesdienstvorlage zum Thema geben und wir wollen Gottesdienste zur CO2-Fastenaktion in fünf Regionen unseres Bistums feiern. Wenn ihr einen davon bei euch machen wollt, kommt gerne auf uns zu!

Dominik Großmann
BDKJ-Jugendbildungsreferent

Jugendseelsorgetagung 2018: Innovation im Auftrag des Herrn - Inspirationen für die kirchliche Jugendarbeit

Rund 150 haupt- und ehrenamtlich in der Jugendarbeit im Bistum Würzburg Aktive haben im November 2018 an der Jugendseelsorgetagung (JuSeTa) auf dem Volkersberg teilgenommen. Sie stand unter der Überschrift „Innovation im Auftrag des Herrn – Inspirationen für die Kirchliche Jugendarbeit“.

Nach einer Einführung in die Theorie des Innovationsbegriffes und der Übertragung in den kirchlichen Kontext durch Theresa Faupel vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung (ZAP) der Ruhr-Universität Bochum betrachtete die Vertriebs- und Marketingexpertin Miriam Christof aus Hammelburg die Innovationskraft kirchlicher Jugendarbeit an Praxisbeispielen aus dem Bistum Würzburg. Beispielsweise sei die aktive Präsenz der Jugendkirche „Kross“ in Schweinfurt in den sozialen Medien vorbildlich. Christof stellte einer drohenden Lähmung der kirchlichen Mitarbeiter*innen wegen einer immer schwierigeren Ansprache junger Menschen den notwendigen Mut entgegen, „den Möglichkeiten mehr Glauben zu schenken als dem Erlebten“.

In der anschließenden Diskussionsrunde war sich Domkapitular Christoph Warmuth, stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bistum Würzburg mit den Tagungsteilnehmern einig, dass es bei jungen Menschen nach wie vor den Bedarf nach spiritueller Erfahrung und Begleitung gebe. Fragen nach Identität, Sinn, Wahrheit, Zukunft und Gotteserfahrung seien präsent wie eh und je, bestätigte die zweifache Mutter Christof. Sie attestierte der christlichen Botschaft eine anhaltende Aktualität, jedoch müsse man die aktuellen Angebotsformen und Kommunikationswege auf den Prüfstand stellen. Bei alledem müssten die jungen Menschen selbst mit ihren Anliegen und Bedürfnissen im Mittelpunkt stehen. Die Angebote kirchlicher Jugendarbeit sollten einen Mehrwert für die Kinder und Jugendlichen darstellen.

Anna Stankiewicz, Bernhard Lutz und Stephan Schwab vom Leitungsteam der kirchlichen Jugendarbeit im Bistum Würzburg hoben hervor, dass das nur gelingen könne, wenn dazu ausreichend Ressourcen wie Personal, Finanzen und Räume zur Verfügung stünden. Kirchliche Mitarbeiter*innen sollten auch immer Freiheit und Zeit haben, kreativ zu sein, Ideen zu entwickeln und zweckfrei unkonventionell zu denken. Faupel hob hervor, dass nicht gleich alles perfekt sein müsse. Kirche müsse für attraktive Ausdrucksfor-

Foto: *Juliana Baron*

men geistlichen Lebens Erprobungsräume schaffen. Da dürfe auch einmal etwas schiefgehen oder gar scheitern.

Foto: *Juliana Baron*

In insgesamt elf verschiedenen Laboratorien vertieften die Teilnehmer*innen ihren Zugang zum Thema Innovation. Angeboten waren unter anderem „Potentiale entdecken und entfalten“, „Bedürfnisorientiertes Gestalten von Teamräumen“, „Personalmanagement für Ehrenamtliche“, „Innovative Arbeitsprozesse“ sowie „Wie du noch bewusster mit Gott durchs Leben gehst und dadurch dich und andere stärkst“.

Foto: *Juliana Baron*

Doch die besten neuen Ideen nützen nichts, wenn sie niemand braucht. Birgit Pottler-Calabria, Unternehmensberaterin der Medien-Dienstleistungs GmbH (MDG) aus München zeigte abschließend auf, wie wichtig eine gründliche und fundierte Bedarfsanalyse bei jungen Menschen ist und wie eine Kommunikation neuer Ansätze gelingen kann. Hilfsmittel hierfür seien Studien wie die Sinus-Milieu-Studie, die Shell-Jugendstudie oder Instrumente aus der Organisationsberatung wie eine Stakeholderanalyse sowie die Definition eines Prototyps einer Zielgruppe. Letzteres schließe zum Beispiel konkret Altersspanne, Hobbys und Schulbildung ein.

Ein Höhepunkt war für viele der gemeinsame Gottesdienst mit Diözesanjugendseelsorger Schwab und der eigens zusammengestellten JuSeTa-Band. Welche große Wirkung bereits kleine Innovationen mit sich bringen, wurde hierbei für die Tagungsteilnehmer*innen deutlich: Anstelle einer klassischen Kirche diente der neu ausgeleuchtete Konferenzsaal als Gottesdienstraum. Es konnte eine Sitzordnung geschaffen werden, bei der alle um den Altar versammelt waren. Zudem gab es ungewöhnliche liturgische Elemente. Statt in einer Predigt näherten sich die Gottesdienstteilnehmer den Bibelstellen in selbstgewählten kreativen Kleingruppen mittels Bibliolog, Schreiben, Basteln, Malen oder Diskussion an.

Ralf Sauer
Mitglied des Vorbereitungsteams

Foto: Jugendbildungsstätte Volkersberg

Schlüsselübergabe

Modernes Wohnen im historischen Kloster-bau: Umbau auf dem Volkersberg!

JUGENDBILDUNGSSTÄTTE
VOLKERSBERG

Foto: Jugendbildungsstätte Volkersberg

Im Sommer wurden die 30 Zimmer, 4 Seminarräume und die Sanitäreinrichtungen des Klosterbaus auf dem Volkersberg von Grund auf saniert. Neue Holzmöbel, wohnliche Fußböden, helle Wandfarben und eine neue Belüftungsanlage sollen dazu beitragen, dass die in die Jahre gekommenen Zimmer wieder zum Wohlfühlen einladen. Ziel ist es auch, den historischen Charakter des alten Gebäudes wieder herzustellen und zu erhalten. Es war schon beeindruckend, beim Öffnen der Decken die alten Holzbalken aus dem 17. Jahrhundert zu sehen. Der Kreuzgang im 2. Stock war bislang durch Sanitäreinrichtungen verbaut. Damit der Kreuzgang wieder hergestellt werden kann, wurden diese nun in den Bereich der Zimmer mit eingeplant. Bei der Auftragsvergabe wurde durch die gezielte Beauftragung regionaler Handwerksfirmen das regional ausgerichtete Profil des Hauses Volkersberg gestärkt.

Natürlich wollten wir moderner werden und ein angenehmeres Wohnen in unseren Zimmern gewährleisten. Nichts desto trotz wird der Charme eines Jugendhauses nicht verloren gehen. Wir sehen den Umbau als wichtige Investition, um als Kirche auf dem Volkersberg auch weiterhin eine Heimat für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene bieten zu können.

Ralf Sauer
Stv. Leiter der Jugendbildungsstätte Volkersberg

Foto: Jugendbildungsstätte Volkersberg

Spuren hinterlassen - Biodiversität steigern

st. kilian Jugendhaus

Zum Abschied pflanzen die Bufdis Bäume und hängen Nistkästen auf.

Ende Oktober haben unsere ehemaligen Bufdis Maren Rudolf und Larissa Fecher zum Abschluss ihrer Dienstzeit im Garten zwei Obstbäume eingepflanzt und drei Nistkästen aufgehängt. Im Jugendhaus ist es seit einigen Jahren Tradtion, dass die jungen Erwachsenen zum Abschied ihres Bundesfreiwilligendienstes im Jugendhausgarten einen Baum einpflanzen dürfen, um über ihre Zeit hinaus eine Spur zu hinterlassen. So wurden seit 2012 neun Bäume und Sträucher gepflanzt.

Mit dieser Aktion schaffen wir nicht nur eine lebende Erinnerung an die ehemaligen Bufdis, sondern steigern kontinuierlich die Biodiversität im Garten. Mit jedem neuen Baum wächst das Blühangebot für Insekten und potentieller Wohnraum für Vögel. Nachdem aber irgendwann auch im weitläufigen Garten der Platz für Aufforstungen begrenzt ist, haben wir eine weitere Möglichkeit gefunden, einen Beitrag für den Umweltschutz zu leisten. Die Bufdis übernehmen nun Patenschaften für Nistkästen und dürfen diese am Ende ihrer Zeit in den Bäumen des Jugendhausgartens aufhängen und somit Wohnraum für heimische Vögel schaffen.

Lukas Hartmann
Hausleiter

Foto: Jugendhaus St. Kilian

Sie freuen sich über den kleinen Beitrag zum aktiven Umweltschutz im Jugendhaus (von links): Haustechniker Simon Meisenzahl, Maren Rudolf, Larissa Fecher und Hausleiter Lukas Hartmann.

Abenteuerwochenende auf dem Volkersberg

Erstmalig fand unser Abenteuerwochenende für 12- bis 15-jährige Jugendliche im Bungalowdorf auf dem Volkersberg statt. Aktionsreiche Tage erwarteten die Teilnehmer*innen aus DJK-Vereinen der Landkreise Aschaffenburg, Bad Kissingen und Main-Spessart. Bereits mit dem Einstiegsimpuls von der „Kleinen Schraube“ in Verbindung mit dem eigenständigen Erarbeiten von Gruppen- und Verhaltensregeln wurde der Weg für dieses Wochenende aufgezeigt. Kennenlernspiele und Anforderungen aus dem Abenteuer- und Erlebnissport waren der beste Einstieg, um Berührungsängste abzubauen, Vertrauen aufzubauen und Teamfähigkeit zu entwickeln.
Der nächste Programmpunkt im Hochseilgarten mit Flying Steps & Kletterbalken forderte alle bei Grenzerfahrungen und Überwinden von Ängsten. Abschließend ging es noch paarweise in den Flying-Fox-Parcour.
Auch am Abend ging es mit Herausforderungen weiter: Beim Besuch des Erlebnisbades „Sinnflut“ galt es, sich neben der körperlichen Erholung mit viel Spaß am Sprungturm, in der Riesenrutsche und an der Wasserkletterwand auszuprobieren. Ruhiger wurde es beim Spieleabend und dem Tagesabschluss.
Mit einer Morgenmeditation begann der neue Tag. Neben „Human soccer“ im fairen Mit- und Gegeneinander stand die eigenständige Vorbereitung des Mittagessens am Pizzaofen im Mittelpunkt. Klar, dass dann das Essen gleich viel besser schmeckt und eine höhere Wertschätzung erfährt.
Reflexion und Abschlussimpuls rundeten die beiden Tage ab, bevor alle ausgepowert und glücklich die Heimreise antraten, nicht ohne sich für das nächste Jahr ein Wiedersehen zu versprechen.

Michael Hannawacker
DJK-Jugendbildungsreferent

KjG-Herbstdiözesankonferenz tagt mit Rekordteilnehmer*innenzahl

Foto: KjG

Unter dem Motto „#kjgowild! Wild feiern. Wild diskutieren. Wild essen.“ fand die Herbst-Diözesankonferenz der Katholischen jungen Gemeinde (KjG) am 14. - 15. Oktober 2018 in Schonungen statt. Mit rund 80 Teilnehmer*innen aus 16 KjG-Pfarreien lag die Beteiligung an der Konferenz auf einem Rekordhoch.

Auch diesmal wurde natürlich wieder viel diskutiert und beschlossen. So wurde z.B. ein „AK 72-Stunden-Aktion“ gegründet, der „AK Team-Eine-Welt“ mit der Vorbereitung der Delegationsreise 2019 zu unserem Partnerverband UVIKANJO nach Tansania beauftragt und ein Fußbalturnier zur Vernetzung der KjG-Pfarreien beschlossen.

Außerdem wurde Miriam Großmann neu in die Diözesanleitung (DL) gewählt. Lisa Kriesinger und Katinka Zötzl wurden im Rahmen einer wilden Party nach vier Jahren als DL verabschiedet. Erfreulicherweise konnte auch das zweite wichtige Gremium, der Diözesanausschuss (DA), wieder mit zehn Personen besetzt werden.

Da am zweiten Konferenztag auch die Landtagswahlen stattfanden, riefen die DIKO-Teilnehmer*innen mit einer Fotoaktion auf den Social Media Plattformen unter dem Hashtag „#kjgehwählen“ zur politischen Mitbestimmung auf.

Andreas Kees
Geistlicher Leiter KjG-Diözesanverband

Dorfbäddel & Jubiläum

*Die Teilnehmer*innen auf dem Weg nach Besançon*

Die KLJB Würzburg hat mit 17 Teilnehmer*innen am deutsch-französischen Friedensfestival „Rendezvous“ im französischen Besançon teilgenommen. Vier Tage lang trafen sich tausende Landjugendliche der KLJB und der MRJC, um gemeinsam des 100-jährigen Endes des Ersten Weltkrieges zu gedenken und gemeinsam die deutsch-französische Freundschaft zu feiern.

Vor Ort erwartete die Teilnehmenden bei der Veranstaltung mit Festival-Charakter ein abwechslungsreiches Programm: So gab es Workshops, Podiumsdiskussionen und immer die Möglichkeit zu interkulturellen Austausch. Die inhaltlichen Schwerpunkte waren vor allem Landwirtschaft, Demokratie, Religion & Spiritualität sowie Wirtschaft und Arbeit.

Natürlich durfte auch der Spaß nicht zu kurz kommen: Am Abend fanden Konzerte oder Auftritte von DJs statt und man konnte Streetart-Künstlern beim Malen ihre Werke zusehen.

Mit einem großen gemeinsamen Gottesdienst endete das Treffen am Sonntag Morgen. Die Teilnehmenden nehmen viele neue Erfahrungen und Motivation für ihre Landjugendarbeit und für ein friedvolles gemeinsames Leben in der Welt mit nach Hause.

Annika Lipp
Jugendbildungsreferentin der KLJB Würzburg

„Castle of Secrets - Auf der Suche nach dem goldenen Kleeblatt“

Auf dieses Abenteuer begaben sich die PSG-Mädels vom 1. bis 4. November auf Burg Rothenfels. 4 Tage mit einer spannenden Geschichte von der Geisterfrau Feodora. Sie wurde um ihren Preis für ihren wunderschönen Garten gebracht und ermordet. So galt es nun für die Mädchen, knifflige Aufgaben und Rätsel zu lösen und ein ums andere Abenteuer zu bestehen, um der Geisterfrau zu helfen. Die PSGlerinnen entzifferten eine Geheimschrift, brauten in einer Kooperationsübung einen Trank, der sie von dem Fluch des Schweigens befreite und verdienten sich alle Kartenteile, die den Hinweis gaben, wo der Preis für den schönsten Garten versteckt worden war. So fanden sie schließlich das goldene Kleeblatt, das feierlich der Geisterfrau überreicht wurde.

Am Abend wurde dann ein großartiger Ballabend veranstaltet. In schönen Kleidern erschienen die Mädels und freuten sich über die Preisverleihung für das Briefspiel, das die PSG im vergangenen Jahr durchgeführt hatte. Die „Kleeblatt-Challenge“. Viele Aufgaben zur Stärkung der Leiterinnenrunde, zur Öffentlichkeitsarbeit der PSG und zu weiteren Themen wurden erfüllt. So konnte sich nun jede Gruppe über einen tollen Preis freuen. Ein wunderbares Burg-Wochenende

Julia Kopf
PSG Diözesankuratin

Foto: Regionalstelle Haßfurt

Abgestaubt und jung verpackt - Dreimal Zeit für Dich

REGIONALSTELLE HASSBERGE

Bei der Nacht der offenen Kirchen in Haßfurt wurden an verschiedenen Orten in der Stadt Veranstaltungen durchgeführt. An dem abwechslungsreichen Programm beteiligte sich auch die Regio Haßberge zusammen mit der Landjugendkirche. So entstand die Station in der Stadtpfarrkirche, die durch verschiedene Impulse geprägt wurde.
Der erste Impuls „Spieglein, Spieglein - bin das ich?“ stellte den Wert der eigenen Person in den Mittelpunkt.

Ein unbeschreibliches Ambiente schaffte der Impuls „Fire in the Church“. Verschiedene Personen standen hinter Feuerschalen in der sonst dunklen Kirche und erzählten, wofür sie brennen. Beim dritten Impuls dreht sich alles um „Wachse in deinem Element“.

Rund um die Impulse war zusätzlich einiges geboten. Die Besucher konnten sich an verschiedenen Stationen mit den Themen der Impulse weiter beschäftigen, sich auf dem Trampolin austoben oder sich durch Zuckerwatte und Saftcocktails stärken.

Das außergewöhnliche Rahmenprogramm, die tollen Begegnungen und tiefgründigen Gespräche bleiben sicher noch lange in Erinnerung.

Elke Amon
Praktikantin Regio Haßberge

ZEIT/RAUM

REGIONALSTELLE WÜRZBURG

Es war ruhig, aber nicht still.
Ein Abend zum Runterkommen. Angekündigt war: Auszeit. Musik. Zeit für Gott.
Und das trifft es auch genau.
Am Freitagabend, 19. 10. um 20 Uhr, trafen sich Leute, die mal Zeit ...
... anhalten,
... bewusst erleben,
... sinnvoll investieren,
... für sich haben,
... mit Gott verbringen,
... genießen möchten.

Die Zeit musste sich jede*r selber nehmen. Den Raum dafür fanden wir in der Kirche St. Adalbero in der Sanderau. Die Kirche war in Farben illuminiert und mit allerlei Stationen vorbereitet.
Viel Musik begleitete uns ins Gebet, zu Bibelstellen und zum Nachdenken. Die Texte waren einladend und manchmal auch sehr persönlich.

Der Abend begann ähnlich wie ein Gottesdienst gemeinsam. Dann aber hatte jede*r die Gelegenheit, sich nach eigenem Gusto und Tempo an den Stationen mit sich, mit Gott und der Welt zu beschäftigen. Alles drehte sich um den Begriff der „Zeit“, von der wir meistens nicht genug zu haben scheinen. Wir stellen aber auch Momente fest, an denen die Zeit „stillsteht“ oder wo sie nur so verrinnt. Die Erfahrung, dass Gott bei all dem dabei ist, durfte dann wieder ins gemeinsame Gebet fließen.
Noch lange blieben die Teilnehmenden bei Gebäck und Tee zusammen und genossen die gemeinsame Zeit.
So einen Abend brauchen wir definitiv wieder! Also treffen wir uns wieder zum ZEIT/RAUM in St. Adalbero am Freitag 15. 3. 2019! Herzlich willkommen!

Birgit Hohm
Pastoralreferentin

Jesus.Popcorn.Ich. Ökumenischer Jugend-Gottesdienst im Kino

REGIONALSTELLE BAD KISSINGEN

Am Samstagvormittag des 27. Oktober 2018 fand bereits zum zweiten Mal ein ökumenischer Jugend-Gottesdienst im UNIVERSUM Kinopalast Bad Kissingen statt.

Das Ziel: Jugendliturgie an „Anders-Orten“ etablieren. Außerdem zeigt sich an diesem Projekt wunderbar, wie sinnvoll und bereichernd eine Vernetzung auch über die eigene Konfession hinaus werden kann.

Gekommen waren rund 160 Jugendliche vorwiegend aus Bad Kissingen, Hammelburg, Bad Brückenau, Bad Bocklet und Burkardroth. Darunter auch viele Firmlinge und Konfirmanden mit deren verantwortlichen Begleitpersonen, die dieses Event als „Kick-Off“ für den Beginn ihrer Vorbereitungsphase nutzen. Nach einer Auflockerungsübung zu Beginn wurden viele NGL-Songs gesungen. Gespielt hat die Band „Project Heaven“ aus Elfershausen.

Inhaltlich ging es um die Frage: Wie groß ist dein Gottvertrauen?

Gezeigt und diskutiert wurde der spanische Kurzfilm „Am seidenen Faden“ von 2005. Popcorn-Fürbitten, das Vaterunser und ein gemeinsamer Segen schlossen die Feier ab.

Fazit: Ein rundum gelungenes Event!
Wir freuen uns schon jetzt auf 2019, wieder am Samstagvormittag vor den Herbstferien.

Roland Pietryga
Regionaljugendseelsorger

Alina Breunig

Hallo, ich heiße Alina Breunig, bin 19 Jahre alt und komme aus Miltenberg. Im Juli 2018 habe ich mein Abitur in der Frankenlandschule Walldürn gemacht. Seit September 2018 mache ich mein FSJ in der Regio Miltenberg. In meiner Freizeit fahre ich gerne Fahrrad, lese gerne oder unternehme etwas mit meinen Freunden. Ich freue mich auf die Arbeit mit verschiedenen Leuten und auf die neuen Aufgaben und Erfahrungen, die dieses Jahr mit sich bringen wird.

Johanna Fäth

Mein Name ist Johanna Fäth und ich komme aus Mömbris. Und ich darf ab September 2018 das Team der kja in Aschaffenburg als Erzieherin im Anerkennungsjahr unterstützen. Auch wenn ich bereits einige Praktika in unterschiedlichen Einrichtungen machen konnte und dabei bereits Erfahrungen als Teamerin in der Jugendarbeit gemacht habe, stehe ich jetzt vor einem neuen Aufgabenfeld und freue mich auf ein Jahr mit jeder Menge Herausforderungen, aufregenden Erfahrungen und spannenden Begegnungen.

Emma Grimm

Hallo, mein Name ist Emma, ich bin 18 Jahre alt und komme aus Aschaffenburg. Im Juni habe ich dort mein Abitur geschrieben und darf nun für ein Jahr das Team des Diözesanbüros der DPSG als BFD-lerin unterstützen. Da ich schon seit vielen Jahren bei den Pfadfindern aktiv bin, freue ich mich, die verbandliche Jugendarbeit von einer anderen Seite zu erleben und mich in dieser zu engagieren. Ich bin gespannt auf das kommende Jahr mit vielen neuen Erfahrungen, die ich im Kilianeum und speziell im Dunkelcafé sammeln kann.

Clemens Jonas Hellmig

Hallo, ich heiße Clemens Hellmig und bin 18 Jahre alt. Seit Anfang September bin ich als FÖJ´ler im Schullandheim Thüringer Hütte tätig. Nachdem ich in Niedersachsen geboren und in NRW aufgewachsen bin, hat es mich in die Rhön verschlagen. Mit dem FÖJ habe ich die Gelegenheit nach meinem Abitur ein Jahr lang in die Pädagogik zu schnuppern, nachdem ich schon früher in der Jugendarbeit tätig war. Weitere Hobbys von mir sind photographieren und Skilanglauf, wofür sich die Rhön natürlich anbietet.

Antonia Hufgart

Guten Tag, ich bin 18 Jahre alt und komme aus Wenighösbach. Im Jahr 2018 hab ich mein Abitur gemacht und wollte 1 Jahr Pause vom Lernen haben. Da bin ich bei der kja Regionalstelle Aschaffenburg gelandet und bin da jetzt die Bufdine. Nach diesem Jahr will ich Grundschullehramt studieren. Davor war ich bereits als Teamerin bei der Regio Aschaffenburg tätig. Ich freue mich auf ein informatives, spannendes und lustiges Jahr bei der kja!

Katharina Kaiser

Hey, ich bin Katharina Kaiser und bin 19 Jahre alt. Ich habe im September meinen Bfd im Jugendhauses St. Kilian in Miltenberg begonnen. Ich habe bereits als ehrenamtliche Leiterin bei der Pfarrjugend Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Kindern gesammelt. Da mir dies großen Spaß gemacht hat, habe ich beschlossen, nach meinem Abitur die Kinder- und Jugendarbeit fortzuführen. Ich freue mich sehr auf das kommende Jahr und auf die neuen Erfahrungen und auf Menschen, die mir auf diesem Weg begegnen werden.

Nils Knuchel

Mein Name ist Nils Knuchel, ich komme aus Weißenbach, welches zwischen Fulda und Bad Kissingen gelegen ist. Nach dem Abitur, welches ich im Juli abgelegt habe, mache ich nun ein Jahr Bundesfreiwilligendienst am Volkersberg. Ich freue mich auf viele neue Eindrücke und Erfahrungen, die ich dort hoffentlich sammeln werde.

Korbinian Krapf

Hallo, ich heiße Korbinian Krapf, bin 18 Jahre alt und wohne in Volkach. Seit September mache ich in der kja meinen Bundesfreiwilligendienst. Ich freue mich darauf in meinem Jahr als Freiwilliger viele verschiedene Einblicke in die Arbeit im Kilianeum und in der kja zu erhalten.

Johannes Krebs

Hallo! Ich heiße Johannes Krebs, bin 38 Jahre und wohne in Premich (Lk. Bad Kissingen). Nach dem Theologie-Studium in Würzburg und der Assistenzzeit in Bad Königshofen bin ich seit dem 1. September 2018 Pastoralreferent und Jugendseelsorger für den Landkreis Rhön-Grabfeld. Mein Dienstsitz ist die Regionalstelle der kja in Bad Neustadt, wo ich mich auf viele spannende Aufgaben freue. Wenn ich frei habe, fahre ich gerne Rad, wandere, koche und verbringe Zeit mit netten Leuten.

Elisa Laudensack

Hallo, ich heiße Elisa Laudensack und bin 18 Jahre alt. Ich wohne in Bad Neustadt an der Saale und habe dieses Jahr die Fachoberschule erfolgreich mit dem Fachabitur abgeschlossen. Derzeit absolviere ich meinen Bundesfreiwilligendienst am Schullandheim und Jugendhaus Thüringer Hütte, um mich beruflich zu orientieren und wichtige Erfahrungen zu sammeln. In meiner Freizeit tanze ich Garde- und Showtanz und trainiere zusätzlich die Juniorengarde unseres Vereins.

Cleilson Lima de Souza

Ich heiße Cleilson und bin 20 Jahre alt. Seit November arbeite ich als Freiwilliger im Café dom@ in und der KLJB. Ich komme aus Juruti Velho in Brasilien. Ich hoffe, dass diese Zeit für mich sehr angenehm & schön ist und dass ich viele Leute treffe und neue Freunde finden kann.

Anna Mathes

Hallo, mein Name ist Anna Mathes, ich bin 20 Jahre alt und wohne in Wildflecken, Landkreis Bad Kissingen. Vor kurzem habe ich mein Abitur gemacht und lege jetzt ein Freiwilliges Soziales Jahr am Volkersberg im Bereich der Kinder- und Jugendbildung ab. Am meisten freue ich mich darauf, neue Erfahrungen zu sammeln, die mir auf meinem weiteren Lebensweg behilflich sein können.

Luisa Otto

Hallo, mein Name ist Luisa Otto, ich bin 18 Jahre alt und komme aus Rodenbach bei Hanau. Seit dem 1.September mache ich ein Freiwilliges Ökologisches Jahr bei der Katholischen Landjugendbewegung in Würzburg. In diesem Jahr möchte ich mich sowohl im Umwelt- und Naturschutz als auch in der Jugendarbeit engagieren und sehe im FÖJ die Möglichkeit, in diesem Bereich praktische Erfahrungen zu sammeln und viele neue Kontakte zu knüpfen. Ich freue mich auf ein spannendes und abwechslungsreiches Jahr mit der KLJB.

Hanna Rieger

Seid gegrüßt, Bewohner des blauen Planeten! Mein Name ist Hanna Rieger, ich bin 18 Jahre alt, zweifellos menschliche Lebensform und habe im September in Miltenberg meinen Bfd im Bildungsreferat begonnen. Da mir die ehrenamtliche Tätigkeit in meiner Heimatgemeinde als Teamerin und Betreuerin bereits viel Spaß gemacht hat, war ich umso glücklicher darum, die Stelle im Jugendhaus St. Kilian zu bekommen. Ich freue mich auf ein buntes Jahr mit Spaß, Spiritualität, Musik, kreativen Ideen und natürlich mit vielen Begegnungen!

Marvin Vetter

Mein Name ist Marvin Vetter, ich bin 17 Jahre alt und komme aus Obersinn. Dieses Jahr habe ich am 31.7. meinen Realschulabschluss absolviert. Seit dem 3.9.2018 mache ich ein Bundesfreiwilligendienstjahr im Haus Volkersberg. Ich hoffe, dort noch eine schöne Zeit zu haben.

Felix Wald

Hallo zusammen, mein Name ist Felix Wald, bin 18 Jahre alt und komme aus dem kleinen Hetzlos (in der Nähe von Hammelburg). Im Frühjahr diesen Jahres habe ich meine Schullaufbahn mit dem Abitur abgeschlossen. Da ich allerdings nicht genau wusste, was ich studieren soll, entschloss ich mich, ein freiwilliges soziales Jahr bei der KjG zu machen. Ich möchte dieses Jahr nutzen, um mehr Erfahrungen im Berufsleben zu sammeln und freue mich auf ein spannendes Jahr mit vielen neuen Aufgaben und Kontakten!

Philipp Weber

Hallo, mein Name ist Philipp Weber. Ich bin als Berufspraktikant im kom,ma tätig. Anzutreffen bin ich im offenen Treff & in der Hausaufgabenbetreuung. Während meines Ausbildungsjahres hoffe ich aus allen Bereichen möglichst viel mitnehmen zu können und viel neues zu lernen. Meine Interessen sind hauptsächlich die Musik und technische Spielereien aller Art. Ich bin auch bei Sportarten wie Fußball, Rugby und Juggern leidenschaftlich dabei. Ich freue mich auf neue Herausforderungen im Bereich der Jugendarbeit und bin gespannt, was das Jahr so bringt.

Lukas Wirsing

Hallo ich heiße Lukas Wirsing bin 17 Jahre alt und komme aus Albertshausen (Nähe Bad Kissingen). Ich habe jetzt meine mittlere Reife gemacht, mit der ich meine Schulzeit beendet habe. Ich mache jetzt hier am Volkersberg mein freiwilliges soziales Jahr und hoffe dabei viel Erfahrung zu sammeln.

Ausstieg

Tina Becker
hat die kja zum 31.07.2018 verlassen.

Theresa Schaper
hat die kja zum 31.08.2018 verlassen.

Umstieg

Dominik Großmann
ist seit Juli mit einer halben Stelle BDKJ-Jugendbildungsreferent.

Daniela Hälker
ist seit Mitte Juli neue Referentin der kja-Leitung.

Michaela König
ist seit August Jugendbildungsreferentin in der Diözesanen Fachstelle Jugendarbeit und Schule.

Wir gratulieren ...

Jasmin Fleischmann
hat im August/September standesamtlich und kirchlich geheiratet und heißt jetzt Jasmin Endres.

Theresa Kessler
hat im August standesamtlich und kirchlich geheiratet und heißt jetzt Theresa Rüger.

Angelika Martin
hat Ende Juni geheiratet.

Jonas Müller
zur Geburt seines Sohnes Georg.

Sara Steinle
hat Anfang Oktober standesamtlich geheiratet und heißt jetzt Sara Albert.

Johanna Schopp-Kees und Andreas Kees
zur Geburt ihrer Tochter Annika Hanna.

Seit Mai 2018 gilt das neue kirchl. Datenschutzgesetz (KDG). Deshalb bitten wir alle privaten Empfänger*innen diese Postkarte kostenfrei an uns zurück zu senden.

☐ Ich bin einverstanden, die Fachzeitschrift Meteorit an die hier angegebene Anschrift per Post kostenfrei zu erhalten.

Vorname, Nachname

Straße, Hausnr.

PLZ, Ort

Datum, Unterschrift

Diese Erlaubnis kann jederzeit beim BDKJ Diözesanverband, Ottostraße 1, 97070 Würzburg, bdkj@bistum-wuerzburg.de, 0931 38663141 widerrufen werden.

Hinweise zum Datenschutz: *Die Verarbeitung Ihrer Daten zu oben angegebenem Zweck erfolgt auf Basis Ihrer Einwilligung und der Rechtsgrundlage des § 6 Abs. 1 lit. b KDG. Die Daten werden so lange gespeichert, bis Sie die Einwilligung widerrufen. Eine Weitergabe Ihrer Daten an Dritte findet nicht statt. Nach den gesetzlichen Vorschriften haben Sie das Recht auf Auskunft über die Sie betreffenden personenbezogenen Daten (§ 17 KDG) und in bestimmten Fällen das Recht auf Berichtigung (§ 18 KDG) oder Löschung (§ 19 KDG) oder auf Einschränkung der Verarbeitung (§ 20 KDG) sowie auf Widerspruch (§ 23 KDG). Sie haben zudem das Recht auf Beschwerde beim Diözesandatenschutzbeauftragten Jupp Joachimski, Rochusstraße 5 -7, 80333 München, Tel.: 0 89/21 37 17 96, Fax: 0 89/21 37 15 85 als zuständige Aufsichtsbehörde.*

Kontaktdaten Datenschutzbeauftragter: *Markus Schönmann, datenschutz süd GmbH, Wörthstraße 15, 97082 Würzburg, Tel.: 09 31/30 49 760, E-Mail: office@datenschutz-sued.de*

Entgelt zahlt Empfänger

Deutsche Post
WERBEANTWORT

BDKJ Diözesanverband Würzburg
Redaktion Meteorit
Ottostraße 1
97070 Würzburg

Jugendpolitischer Traum
(Ein Traum über einen Raum)

Raumgreifende Jugendliche,
die in ihren Gruppenräumen
nicht nur hin- und herräumen müssen,
sondern in echten Raumwundern wirken dürfen.

Andersräume entdecken,
mit geräumigen Ideen versehen.
Mal nicht vom Raum-Zeit-Kontinuum
oder von räumlichem Denken bestimmt sein.

Den Nahraum gestalten
und dabei sozialräumlich orientiert sein.
Räume können nur geographische Orte
und doch als Freiräume im Kopf viel mehr sein.

Simon Müller Pein
Geschäftsführer kja und BDKJ DV Würzburg
Leiter Kilianeum - Haus der Jugend

Foto: pixabay.de

BDKJ kja
meteorit